

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 25 (1911)**

237 (10.10.1911)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-555125](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-555125)

# Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluss Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Almenstraße 24, Fernsprecher 530.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und arbeitslosen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Fracht 75 Pfg., bei Zeitungsbeziehung 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg. einschließlich Postgebühren.

— Mit —  
Sonntagsbeilage.

Inserate die sechsgehaltene Zeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Wilhelmshaven u. Umgegend, sowie der Filiale 15 Pfg., für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfg.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. — Retentionszelle 50 Pfg.

25. Jahrgang.

Rüstingen, Dienstag den 10. Oktober 1911.

Nr. 257.

## Imperialismus und Sozialismus.

Es scheint, daß der kommende Wahlkampf zwischen Imperialismus und Sozialismus ausgefochten werden soll. Die endlose Hinauszögerung der Verhandlungen über Marokko, der Raubzug Italiens nach Tripolis, mit samt der Fälle weltpolitischer Fragen, die er aufrollt, nicht zuletzt die herausfordernd nationalstille und militärische Haltung der nationalliberalen Partei, alles deutet darauf hin. Der Kampf zwischen Imperialismus und Sozialismus wird aber ein Kampf aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie werden, denn die bürgerlichen Parteien stehen entweder mit ihrer Überzeugung zum Imperialismus, oder sie haben tatsächliche Gründe, sich zu ihm zu bekennen. So hat auch die Fortschrittliche Volkspartei durch den Zuzug Raumanns einen imperialistischen Anstrich bekommen, Zentrum aber und Junker, obwohl nur mit halbem Herzen bei der Sache, schwimmen mit geschwulstigen Segeln in den Gewässern der Weltpolitik, weil sie hier die Sammlung aller bürgerlichen Parteien zum Schutze ihrer bedrohten Herrschaft am ehesten zu erreichen hoffen. Die „Konservative Monatspende“ spielt offen mit der Kriegesflagge, und in Leipzig appelliert Herr Erzberger an „die Schärfe des Schwertes“.

Die imperialistische Wahlparole darf daher auch eine gewisse Zugkraft auf politisch ungeschulte Massen erwarten, weil sie mit zwar schiefen, aber wirksamen Bildern arbeitet, mit geschickten, nicht ganz leicht erkennbaren Trugschlüssen operiert und eingewurzelten Vorurteilen auf halbem Wege entgegenkommt. Vor nicht langer Zeit konnte man in jeder Barbierstube und in jedem Wirtshaus klagen hören, daß zu viel Menschen auf der Welt und ganz besonders in Deutschland leben, und daß darum durch einen Krieg Luft geschaffen werden müsse. An diese kindlich-falsche Auffassung knüpft die imperialistische Lehre an, daß Deutschland für die Deutschen zu eng geworden sei, daß das Reich darum bei der Verteilung der Welt seinen Anteil fordern, sich seinen „Platz an der Sonne“ erkämpfen müsse. So erscheint die Verfolgung imperialistischer Ziele als ein Interesse — eine „Lebensnotwendigkeit“, sagt die alldeutsche Wahlkampfparole — der Volksgemeinschaft, während sie in Wirklichkeit nur eine Teilerschneidung der kapitalistischen Expansion ist und nur von ganz bestimmten kleinen kapitalistischen Gruppen gefördert wird, die in der Kriegsindustrie und in der direkten Erschließung kolonialer Absatzgebiete ihren Vorteil finden.

Die imperialistische Theorie geht von der Voraussetzung aus, daß das wirtschaftliche Gedeihen eines Volkes in allererster Reihe von der politischen Macht abhängt, die der nationale Staat nach außen hin entfaltet. Wäre diese Voraussetzung richtig, so wäre auch die ganze Theorie richtig, weil aber diese Voraussetzung falsch ist, ist auch die ganze Theorie falsch. Wir nehmen dabei mit den Imperialisten als richtig an, weil es in zeitlicher Begrenzung zutrifft, daß das wirtschaftliche Gedeihen des deutschen Volkes von der Stärke seiner wirtschaftlichen Weltbeziehungen abhängig ist, mit betreten aber auf das Allereinstimmteste, daß diese Stärke der wirtschaftlichen Weltbeziehungen in geradem Verhältnis steht zur Stärke der politischen Macht in der Welt, zumal zur Größe des ihr untertänigen Kolonialreiches.

Das größte Kolonialreich der Welt ist England, ihm folgen in weiten Abständen Rußland, insofern man seinen politischen Besitz als Kolonialland betrachtet, Frankreich, die Vereinigten Staaten, Deutschland, Italien, Holland, Belgien usw. Länder wie Österreich oder die Schweiz haben aberhaupt keinen Kolonialbesitz. Wäre die Voraussetzung der imperialistischen Theorie richtig, dann müßten die englischen Arbeiter in beispiellosem Wohlstand leben, den russischen und japanischen müßte es auch noch ganz ausgerechnet gehen, die deutschen, italienischen müßten vielleicht gerade noch ihr dürftiges Auskommen finden, während die Schweizerischen und Österreichischen im Elend verkommen müßten. Wirklich so behauptet aber gerade unsere Imperialisten, daß es den deutschen Arbeitern besser gehe als allen andern Arbeitern in der Welt, daß in England ein Massenelend herrsche, wie es bei uns nicht bekannt sei, daß die Löhne in Frankreich niedriger seien als in Deutschland usw. Ein russischer Arbeiter darf sich nehmen, einem Reich anzugehören, das halb Asien beherrscht, und doch würde kein Belgier, kein Holländer mit ihm tauschen wollen. Ebenso wenig hat ein proletarischer oder politisch schwacher gänzlich kolonialloser Schweizer die geringste Ursache, einen japanischen Kuli zu beneiden, deren Vaterland nach einem glanzvoll genannten Kriege ein Kaiserreich von der Größe Koreas amektiert hat.

Werden in Frankreich infolge des Protektorats über Marokko, in Italien durch die gewaltsame Erwerbung von Tripolis die Löhne der Arbeiter, die Gehälter der kleinen Angestellten in Staats- und Privatdienst steigen, oder werden durch diese Akte der imperialistischen Ausdehnung die Lebens-

mittel in beiden Ländern billiger werden? Kein Imperialist hat das bisher zu behaupten gewagt. In Frankreich mit seinem kolossalen Kolonialbesitz ist die Teuerung nicht weniger schlimm als in Belgien, in Deutschland oder im gänzlich koloniallosen Österreich, und England verbannt, wie jedermann weiß, seine verhältnismäßig immer noch billigeren Lebensmittel nicht seiner politischen Weltmacht, sondern der Zollfreiheit seines Marktes.

So steht sich die imperialistische Theorie in Widerspruch mit den sunnigsten, offenkundigsten Tatsachen der Welt. Und dazu kommt sie, eben weil sie von einer durchaus falschen Voraussetzung ausgeht, von der Voraussetzung nämlich, politische Macht und Kolonialbesitz eines Staates sei gleichbedeutend mit wirtschaftlichem Wohlergehen seiner Bevölkerung.

Innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung bleibt dieses wirtschaftliche Wohlergehen der Völker immer nur ein relativer Begriff. Richtiger würde man von Wölfen reden, denen es schlecht und solchen, denen es weniger schlecht geht, denn gut geht es unter der kapitalistischen Herrschaft keinem einzigen. Aber der Grad der Massenausbeutung, des Massenelends — auf der andern Seite des verhältnismäßigen kulturellen Aufstiegs der Arbeitermassen steht in keiner ausschließlichen direkten Beziehung zur Stärke der politischen Macht, zur Größe des Kolonialbesitzes. Die wirtschaftlichen Weltbeziehungen eines Volkes beschränken sich ja auch keineswegs auf jenen Teil der Welt, der von der Regierung dieses Volkes verwaltet ist.

Millionen Deutscher arbeiten im Ausland, Millionen Ausländer in Deutschland. Milliarden deutschen Kapitals wirken unter fremdpolitischer Herrschaft, Milliarden ausländischen Kapitals sind in Deutschland untergebracht. Gegenüber der Ausfuhr nach solchen Ländern, die ihrer Natur und Geschichte nach der politischen Herrschaft Deutschlands für immer entrückt bleiben müssen, spielt die mögliche Ausfuhr nach solchen Ländern, die durch Krieg erobert werden können, eine geradezu bemitleidenswert geringfügige Rolle. Der Besitz ganz Afrika könnte nur den Wert unserer Handelsbeziehungen zu England, Frankreich und der Schweiz in keiner Weise erhöhen.

Auf dem Weg über englische, französische, russische Märkte gehen die deutschen Industrieprodukte nach Kanada und Tonkin, nach Indien und Madagaskar, nach Rußland und Sibirien. Darin besteht die Stärke gerade des deutschen Kapitalismus, daß er dem Kapitalismus anderer Länder aus verschiedenen Gründen — dank der Tüchtigkeit deutscher Arbeit, zum Teil leider auch durch niedrige Löhne und Schmuckkonkurrenz — auf dem vom Segner politisch beherrschten Gebiet erfolgreich Konkurrenz machen kann. Es ist gar keine Verheißung der politischen Machtverhältnisse denkbar, die aus Deutschland, heute dem Lieferanten von Industrieprodukten für die ganze Welt, ein geschlossenes Wirtschaftsreich machen könnte, wie es dem englischen Imperialisten für ihr Vaterland als Traumbild vorkommt.

Ob dieser englische Imperialismus den arbeitenden Massen Englands zum Wohle gereichen würde, ist auch noch eine unritrene Frage. Die englischen Arbeiter glauben es nicht, sie haben bei den Wahlen gezeigt, daß sie vom Imperialismus eine Verwertung ihrer Lebenshaltung befürchten, aber die verspöthliche Verbesserung der Arbeitsbedingungen von ihm nicht erhoffen. Gegenüber dem in seinen Plänen immerhin grandiosen allbritischen Imperialismus mit seinen laichen realpolitischen Unterlagen bleibt aber der deutsch-alledeutsche Imperialismus immer nur eine plumpe Nachahmung englischer Modelpolitik. Selbst wenn die Weltkarte nach den kühnsten Wünschen der Widoutschen revidiert würde, so gäbe das noch kein Weltreich, das sich mit dem britischen Imperium messen könnte. Man würde vielenhafte Störche Menschenbluts vergießen und ungeheure wirtschaftliche Werte vernichten, um zum Schluß zur Einsicht zu kommen, daß politischer Machtzuwachs kein Heilmittel ist gegen wirtschaftliche Verelendung.

Nicht in der Gewinnung Edmarokkos oder Westsindiens, noch sonst eines Länderstüchens, nicht in einem neuen Zug nach Paris oder in der Vernichtung der englischen Flotte liegt der Reim zu einer glücklicheren Zukunft des deutschen Volkes, sondern er liegt in der Zunahme der Bildung, der politischen Freiheit, der Tüchtigkeit, der kulturell höheren Lebensgestaltung der Massen in der Pflege freundschaftlicher Beziehungen mit den anderen Nationen, in der Entwidung aller glücklichen Eigenschaften, die ein Volk lebensfähig und wirtschaftlich unüberwindlich machen: er liegt in Dingen, um die sich der kapitalistische Imperialismus nicht kümmert, denen aber der Sozialismus mit allen Kräften zultreibt. Und darum gehört die Zukunft nicht dem Imperialismus und den Kriegskapitalisten, sondern dem Sozialismus und den Arbeitern!

## Politische Rundschaun.

Rüstingen, 9. Oktober.

### Zum Attentat im österreichischen Abgeordnetenhaus.

Politisches Lumpentum.

Zu den liberalen Heßblättern gesellt sich heute die parteiamtliche „Nationalliberale Korrespondenz“, die ja überhaupt in der schmutzigsten und perfidestesten Weise den Kampf gegen unsere Partei zu führen gewohnt ist. In der letzten Nummer wird nicht nur der abstruse Versuch unternommen, die liberale portugiesische Republik als sozialdemokratische Frucht hinzustellen, natürlich ist auch das „Attentat im Wiener Parlament“ eine sozialdemokratische Frucht. Nach dieser vornehmen Manier kann man getrost auch die deutschen Nationalliberalen für das Robling-Attentat verantwortlich machen, denn es ist keinerlei festgesetzt worden, daß Robling Mitglied einer nationalliberalen Organisation gewesen ist und in solchen Vorträge gehalten hat. Wenn bisher noch niemand der Verleumdung gewagt hat, jenes Attentat auf nationalliberales Konto zu setzen, so nur, weil noch niemand auf das Niveau der „Nationalliberalen Korrespondenz“ herabgefallen ist.

Die liberale Presse verbreitet heute eine ganz niederträchtige Verleumdung. Danach habe der sozialdemokratische Abgeordnete Hillebrand nach dem Attentat gerufen: „So wollen wir es haben“. Genosse Hillebrand stellt in der Wiener „Arbeiterzeitung“ fest, daß an dieser Verleumdung selbstverständlich kein wahres Wort ist. Hillebrand teil mit: „Wie ich erfahren habe und wie zu beweisen ist, war es der agrarische Abgeordnete Lufsch, der im Parlament herum erzählte, ich hätte jene unheimliche Verleumdung getan. Vom Abgeordneten Genossen Schäfer gestellt, verlegte sich Herr Lufsch aufs Ergünnen und erklärte, er habe nicht behauptet, daß ich jenen Zwischenruf gemacht habe, und könne das auch nicht behaupten, weil er keinen solchen Ruf aus meinem Munde gehört habe. Das zeigt, wie leichtfertig solche Märschen in die Welt gesetzt werden.“

Ob die liberale Presse noch sozial Unverstand aufbringen wird, ihre Verleumdung zu widerrufen?

### Ein bürgerliches Urteil.

Die Wiener „Neue Freie Presse“, das Blatt der Großbourgeoisie, schreibt über das Attentat:

„Die Seele dieses Mörders auszubildern und darin zu lesen, ist nicht leicht. Er bekannte sich zur Sozialdemokratie, wie einst Hödel, der auf den Kaiser Wilhelm geschossen hatte, aber von Bebel und Liebknecht dem Christlichen Arbeiter zugewiesen wurde. Nachdem der kroatische Tischlergehilfe aus Sebenico den Revolver abgesetzt hatte, soll er gerufen haben: „Hoch die Sozialdemokratie!“ Wie kommt es jedoch, daß ein Tischlergehilfe aus dem fernen Sebenico in Dalmatien, der erst vor wenigen Tagen in Wien eingetroffen ist und vielleicht schlecht deutsch spricht, über die Gerichtsverhandlungen so genau unterrichtet war und von seinem Mitgefängnis bis zum Morde fortgerissen wurde? Aus dem dalmatinischen Städtchen sollte ein Räuber herbeieilen, und ein Tischlergehilfe soll wissen, welchen Zusammenhang der Justizminister mit den Gerichten hat und welcher Einfluß ihm zusteht und nicht zusteht? Die Tischlergehilfen aus Sebenico sind schwerlich juristisch so gebildet, daß sie eine klare Vorstellung von dem haben, was der Justizminister ist und welche Schleichwege er zu den Richtern finden kann. Das sind Dunkelheiten, in die hineingelocktet werden muß, damit die Überzeugung, daß in dem widerwärtigen Vordanschlage trotz der unklaren Beweggründe doch nur Zufälligkeiten zu erkennen sind, durch die Erforschung der Tatsachen befestigt werde... Das Attentat gegen den Justizminister wurde in einem Parlamente des allgemeinen Stimmrechtes begangen; in einem Hause, wo nahezu achtzig Sozialdemokraten sitzen und sich Gehör verschaffen. Die Verbrecherromantik des politischen Mordes daht einmal nicht für uns, und deshalb ist es so wunderbar, daß sie aus Benico, wo die Teuerung sicher mildere Formen hat und weniger drückend ist, nach Wien gebracht wurde. Ein Tischler aus Dalmatien reist zur See und zu Land, fährt zwei Tage und geht auf die Gallerie des Abgeordnetenhauses, um die strengen Urteile der Wiener Richter am Leibe des Justizministers zu rächen. Das ist grotesk; das ist beinahe lächerlich.“

August Bebel erzählt im neuesten Bande seiner Denkwürdigkeiten, daß die sozialdemokratische Partei nach dem Attentate von Hödel im Reichstage gesagt habe, sie verurteile den Mord in jeder Form und falle die wirtschaftliche und politische Entwicklung als von dem Willen einzelner Personen ganz unabhängig an. Die österreichische Sozialdemokratie kann genug das nämliche Bekenntnis ablegen und den Tischlergehilfen aus Sebenico von ihren Kopfstößen abschneiden.“

**Wittor Adler über das Attentat.**

Nach Wiederaufnahme der Sitzung des Abgeordnetenhauses, in der das Attentat auf den Justizminister verurteilt wurde, sagte Herr Adler seine Rede fort und sagte: Vor allem habe ich für mich und meine Partei das tiefste Bedauern über die Szene auszusprechen, deren Zeugen wir alle waren. Wenn immer die Schiffe gelolten haben, es waren Schiffe, die nicht von Bernunft, sondern vom Wahnsinn eingehoben waren. Ich beglückwünsche das Haus, besonders vor allem diejenigen, die der Gefahr ausgesetzt waren, vor immer sie sein mögen, daß die Schiffe kein Unheil angerichtet haben. Ich habe in meiner Rede gegen die Gewalt von oben und gegen die Gewalt von unten Protest ausgesprochen. Wir, die wir den Wahnsinn von oben nicht billigen, sind nicht schuld an dem Wahnsinn, der die Folge davon ist. Wir wissen sehr wohl, daß dieser Wahnsinn gegen uns ausgebrochen werden wird, daß die Demagogie von oben Tragen feiern wird, und daß man aus diesen Revolutorien eines Ungeheuresfähigen jetzt gegen die Millionen der Unglücklichen. Mögen Sie von der Ministerbank agieren und mögen Sie sich an die Spitze dieser Demagogie stellen, wir fürchten sie nicht. Ich würde wünschen, daß alle in diesem Saale in diesem Moment ein so gutes und reines Gewissen hätten wie wir. Und nun lassen Sie mich schließen, lassen Sie diesen Zwischenfall doch nicht die furchtbare Folge haben, daß das Haus von dem abgelenkt wird, was seine Pflicht ist. Treiben Sie es nicht so weit, daß man die Meinung haben könnte, es sei jeder Zufall willkommen, der das Haus und die Regierung in den Stand setzt, sich mit anderen Dingen zu beschäftigen, als mit der Not des Volkes. Darum soll dieser traurige und bellagenwerte Zwischenfall die eine gute Wirkung haben, daß er die Pflicht, hier alles Notwendige zu tun, um der Not Einhalt zu gebieten, in uns lebendig mache.

**Der italienisch-türkische Krieg.**

Der türkische Ministerrat beschloß am Sonnabend die Ausweisung der Italiener aus der Türkei. Der Beschluß wurde telegraphisch der Presse übermitteln. Auf der Fronte wurde erklärt, daß die Italiener spätestens in drei bis vier Tagen das Land verlassen müssen, widrigenfalls ihr Eigentum konfisziert wird.

Der Ministerrat soll ferner einen Zollkrieg mit Jöllen bis zu 100 Prozent beschlossen haben.

Rußland und Kegypten haben ihre Neutralität erklärt. Frankreich entsendet zwei Kriegsschiffe nach den türkischen Gewässern, um den Schutz der französischen Interessen während des Krieges wahrzunehmen.

Nach in Rom eingetroffenen Meldungen hat die italienische Flotte begonnen, auch die übrigen tripolitischen Küstenorte zu beschließen. Es bestärkt sich jetzt, daß bei der Beschießung von Tripolis sechs italienische Annonenboote einen Angriff auf die italienische Flotte verlor. Sie wurden jedoch von italienischen Torpedobootten betrieben und drei von ihnen wurden in den Grund gebohrt.

Eine Zeitung in Athen erzählt aus diplomatischer Quelle, daß nach der Einnahme von Tripolis ein Waffenstillstand geschlossen und Friedensverhandlungen beginnen werden. Die Lösung erfolge durch Vermittlung der englischen Regierung nach der Erklärung der Porte, daß sie Erörterung der Bedingungen des italienischen Ultimatus annehme, vorausgesetzt, daß Italien keine Kriegsgeschädigung verlange, dagegen eine Entschädigung für die Abtretung zahle. Italien sei damit einverstanden, wänsche aber, daß die Verhandlungen nicht länger als eine Woche nach Beginn des Waffenstillstandes dauern. Als Zeichen seiner guten Absichten habe Italien kein Geschwader angewiesen, die Aktion an ägyptischen Küsten der europäischen Türkei einzustellen, während die Türkei erklärte, während der Verhandlungen die Flotte in das Ionische und das Ägäische Meer nicht auslaufen zu lassen. Deutschland habe der Porte die Annahme dieser Lösung empfohlen, da von einer Fortsetzung des Krieges nichts zu erhoffen sei. Die Türkei würde nur finanziell und moralisch geschädigt werden.

**Deutsches Reich.**

**Maßnahmen gegen die Teuerung.** Der Karlsruher Stadtrat beschloß wegen der Teuerung zwanzig Waggons Kartoffeln aus Holland, sie werden zum Selbstkostenpreis an Kinderbewilligte abgegeben. Die Handelskammer forderte die badische Regierung auf, im Bundesrat für geeignete Maßnahmen gegen die Teuerung einzutreten.

Die Stadtverordnetenversammlung von Gotha hat einen Antrag des Magistrats zugestimmt, 5000 Mark für den Ankauf von Kartoffeln auszuwerfen.

In Essen beantragten unsere Genossen in der Stadtverordnetenversammlung, den bei der Stadt beschäftigten Arbeitern und unteren Beamten eine Teuerungszulage von 30 Pf. pro Tag zu gewähren, und bei der Regierung dahin zu wirken, daß die Lebensmittelzölle suspendiert, die Grenzschranke beseitigt und die Einfuhrschleune aufgehoben würden. Dem Antrag auf Gewährung einer Teuerungszulage schloß sich der „Bund der Freisöhnen“ an. — Der Magistrat erkannte die Befähigung der bestehenden Teuerung namentlich für das Industriegebiet an und schlug vor, in einer Eingabe an den Ministerpräsidenten die Erleichterung der Einfuhr von Fleisch und Vieh dringend zu empfehlen, sobald den Verkauf von Seefischen und Kartoffeln durch die Stadtgemeinde zu organisieren; ferner für die städtischen Arbeiter und Beamten Unterstützungsfonds von zusammen 30 000 M. bereitzustellen, endlich zur Seelung von armen Schulkindern einen Betrag von 19 000 M. an einen Frauenverein zu überweisen. — Diese Vorschläge wurden von den Stadtverordneten gutgeheißen, ferner ein Vorschlag, den Armenrat zum Zwecke der außerordentlichen Unterstützungen um 15 000 M. zu vergrößern. — Der Antrag unserer Genossen hinsichtlich der zu ergreifenden Regierungsmassnahmen wurde aber abgelehnt, weil, wie der Oberbürgermeister meinte,

es nicht auf prinzipielle Stellungnahme, sondern auf augenblickliche Hilfe ankam. Die Stadtverordneten des Zentrums hatten keinerlei Anträge zur Hebung der Notlage gestellt und stimmten selbstverständlich unsere Anträge nieder.

Die Stadtverordneten-Berammlung von Offenbach bewilligte den Betrag von 30 000 M., der zu Maßnahmen gegen die Teuerung Verwendung finden soll.

Die Stadt Düsseldorf will mit den Fischhändlern eine Einfuhrgenossenschaft bilden, um einen billigen Fischverkauf zu ermöglichen.

Die Stadtverwaltung in Koburg beschloß den Bezug von Seefischen. Fleisch geschlachtetes ausländisches Fleisch soll bei kälter Witterung bezogen werden, da es der Stadt an geeigneten Kühl Aufbewahrungsräumen fehlt. Bezüglich des Bezuges von Kartoffeln will der Magistrat eine nach abwartende Stellung einnehmen, weil die Kartoffelpreise in heiliger Gegend jetzt allgemein nicht unerheblich im Rückgange begriffen sind.

Die sozialdemokratischen Stadtverordneten in Braunschweig beantragten, der Magistrat wolle durch Vermittlung des Staatsministeriums bei der Reichsregierung hinwirken, auf 1. sofortige Aufhebung aller Zölle auf Getreide, Vieh, Fleisch und Futtermittel; 2. Beseitigung des Systems der Einfuhrschleune für Getreide; 3. Beseitigung aller Verbote und Grenzsperrn gegen die Einfuhr von Vieh und Fleisch.

Außerdem erludt die Stadtverordnetenversammlung den Magistrat, städtischerlei Fleisch, Seefische und Kartoffeln zu beschaffen und zum Selbstkostenpreis an die Einwohnerchaft Braunschweigs abzugeben. Neben diesem Hilfsantrag gegen die Teuerung betreffenden Anträge verlangten die sozialdemokratischen Stadtverordneten, um der in Braunschweig besonders großen Wohnungsnot abzuwehren, daß der Magistrat den Bau von Kleinwohnungen sofort in Angriff nehme, da der anbauernde Mangel an Kleinwohnungen leicht zu einer Gefahr für die Stadt werden könne.

Belde Anträge wurden an Kommissionen überwiesen. In dem soeben zusammengetretenen Ausschuss des gemeinsamen Landtages von Coburg und Gotha hat der Landtagsabgeordnete Genosse Bod im Namen der sozialdemokratischen Fraktion folgenden Antrag eingebracht:

Der Ausschuss des gemeinschaftlichen Landtages für die Herzogtümer Coburg und Gotha richtet an die Reichsregierung das dringende Ersuchen, mit möglichster Beschleunigung alle Maßnahmen zu ergreifen, welche geeignet sind, die durch die Teuerung aller Nahrungsmittel hervorgerufene mangelhafte Ernährung weiter Bevölkerungstriebe zu beseitigen oder doch so weit als möglich zu mildern.

Ohne der Regierung in der Wahl der Mittel vorzugreifen, empfiehlt der Ausschuss, unsere Regierung wolle im Bundesrat mit Entschiedenheit eine zeitweilige Aufhebung der Zölle auf unentbehrliche Nahrungsmittel, sowie im Interesse der Erhaltung des inländischen Viehbestandes, eine Aufhebung der Futtermittelzölle befürworten. Ferner ist die zollfreie Einfuhr von Vieh und Fleisch unter Beobachtung der sanitären Vorschriften zum Schutze der einheimischen Viehzucht zu gestatten.

Das System der Getreidezufuhrschleune hat sich zu einem Ausbuchtungsphänomen entwickelt und hat zur Folge die Entbildung des Inlandmarktes mit Getreide und eine unnatürliche Steigerung des Getreidepreises.

Die Beseitigung dieses Systems für zur Zeit dringend erforderlich.

Da die Liberalen und Sozialdemokraten die große Mehrheit im Landtage haben, so dünne, wenn die Liberalen fest bleiben, auf eine Annahme des Antrages gerechnet werden.

**Ein preussischer Fortbildungsschulrat** ist nach Hagen in Westfalen berufen. Am ersten Tage (5. Oktober) hielt Fortbildungsschulinspektor F. Stern (Wesbaden) einen Vortrag über das Thema „Die Fortbildungsschule in kleinen Orten“, dessen Inhalt in folgenden Leitsätzen gipfelte:

Die Erziehung gewerblicher Fortbildungsschulen ist auch für kleinere Orte mit genügender Anzahl gewerblicher Arbeiter eine Notwendigkeit. Sie kann durch Bildung von Zweigverbänden benachbarter Gemeinden erleichtert werden. Im Interesse einer beruflichen Befähigung des Unterrichteten ist für die Gliederung der Schule der Beruf der Schüler entscheidend. Auch in kleinen Schulen sind bei genügend großer Schülerzahl Kaufleute, Handwerkerlehrlinge und ungelernete Arbeiter möglichst getrennt zu unterrichten. Ist eine ausreichende Anzahl von Schülern desselben Berufes oder verwandter Berufe vorhanden, dann sind Klassen für die einzelnen Jahrgänge einzurichten. Die Lehrstoffe sind auf das Notwendigste zu beschränken. Bei ihrer Auswahl sind die örtlichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Abteilungsunterricht in den einzelnen Klassen ist möglichst zu vermeiden. Der Unterricht ist auf das ganze Jahr auszudehnen und nach Möglichkeit in die Tageszeiten zu legen. Die Einstellung hauptamtlicher Lehrer ist anzustreben. Den nebenamtlich beschäftigten Lehrern und Praktikanten ist Gelegenheit zur Beteiligung an Veranstaltungen für die Ausbildung zum Unterricht an Fortbildungsschulen zu geben. Bei Befehligen von Volksschullehrerstellen in Orten mit einer gewerblichen Fortbildungsschule sollte auf alle Bedürfnisse Rücksicht genommen werden.

Am zweiten Tage sprach E. Saar (Berlin) über das Thema „Staatsbürgerliche Erziehung und Fortbildungsschule“. Er stellte folgende Leitsätze auf:

1. Die Fortbildungsschule hat als Pflanzstätte staatsbürgerlicher Erziehung die Aufgabe, ihren Schülern den Zusammenhang des Einzelnen mit dem Gemeinshaftleben in Familie, Beruf, Gemeinde und Staat zum Bewußtsein zu bringen und sie nach Kräften anzuregen, alle Berufs- und Lebensfragen im Sinne der Mitverantwortlichkeit für das Wohl des staatlichen Gemeinwesens zu behandeln.

2. Die staatsbürgerliche Erziehung ist in der Fortbildungsschule auf das Engste mit der Erziehung zur beruflichen Tätigkeit zu verbinden. Auf die methodische Ausnützung der beruflichen Bildungstoffe für die Ziele der

staatsbürgerlichen Erziehung ist mehr Wert zu legen als auf die Uebermittlung eines möglichst umfangreichen Wissens vom Staate und seinen Einrichtungen.

3. Ein besonderes Unterrichtsfach für staatsbürgerliche Belehrungen ist in Fortbildungsschulen nicht erforderlich. Bürgerthätige Stoffe, die für eine ungefähre Konzentration mit der Berufsstunde nicht geeignet sind, werden zweckmäßig als ein in sich geschlossenes Stoffgebiet am Ende des Lehrganges behandelt.

4. Zum Zwecke der praktischen Willensbildung in der Richtung der staatsbürgerlichen Erziehung ist die Einführung einer besonnenen Form der Selbstregierung zu empfehlen, damit die Schüler Gelegenheit zur Betätigung des Gemeinshaftsinnes finden und an der Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb einer Gemeinschaft bewußt und überlegt mitwirken lernen.

Weiter verließen manche Fortbildungsschullehrer unter „staatsbürgerliche Erziehung“, die Zählung zum Huma Patriotismus.

**Den „Freunden der Christlichen Welt“**, das sind die linkslebenden Pastoren, geht der Kurs in Preußen an wider den Strich und sie fürchten mit Recht, daß durch die reaktionären Anschauungen in den maßgebenden Kreisen Preußens die Kirche in ihren Grundfesten erschüttern müßte. In Goslar tagten vom 2. bis 4. Oktober die „Freunde der Christlichen Welt“, die sehr zahlreich versammelt waren und lebhaft verhandelten. Klarer Führer aus Frankfurt eröfnete „Die Gesamtlage der evangelischen Kirche“ und offenbarte damit die Beweggründe zu dem Antrag von ihm gelegten Gesetzentwurf über die Religionsfreiheit in Preußen. Einstimmig wurden vier Resolutionen angenommen.

Die erste Resolution lautet: Die Generalversammlung der „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt“ dauere, daß die in dem Paragraphen 12 der preussischen Staatsverfassung verbürgte Freiheit und Gleichberechtigung der religiösen Bekenntnisse insofern nicht zur Anwendung gelangt, als den Freireligiösen Gemeinden die Rechtssfähigkeit in Preußen dauernd vorenthalten wird, sobald sie Grundstücke nicht erwerben, den Prozeßweg nicht beschreiten, Vermögenswerte nicht annehmen können, ein Grundstückenrecht nicht besitzen und Eltern erzugen werden, ihre Kinder in den von einer Kirche geleiteten Religionsunterricht zu schicken, zu der sie nicht gehören. Die Versammlung ist der Ansicht, daß eine derartige Behandlung der Freireligiösen Gemeinden weder im Interesse des Staates noch in dem der christlichen Religion liegt, und hält es für dringend wünschenswert, daß der Staat mit dieser Handlungsweise gegenüber den Freireligiösen Gemeinden breche, indem durch Staatsgesetz I. den Freireligiösen Gemeinden die Erlangung der Rechtssfähigkeit erleichtert, 2. grundsätzlich der Religionsunterricht freier Religionsgemeinden, wenn durch qualifizierte Lehrer erteilt, als vollgiltiger Erlaß des Religionsunterrichts der staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften betrachtet wird.

In der zweiten Resolution wird der Fall Jastho beanwortet und der Entwurf Forteres über ein Gesetz betr. die Religionsfreiheit in Preußen begrüßt.

In der dritten Resolution mißbilligt die Generalversammlung entschieden, daß das Kgl. Konsistorium der Provinz Brandenburg sich der Pflicht entzogen hat, der Laikengemeinde in Charlottenburg gegenüber der am 22. Juli erfolgten Eröffnung des Gottesdienstes zu ihrem Rechte zu verhalten. Sie spricht zugleich ihr Versehen aus über den kränklichen Ton, in dem sich die Kirchenbehörde bei ihrem Verhalten an den Geistlichen über diesen geäußert hat.

In der vierten Resolution protestiert die Generalversammlung aufs schärfste gegen die Art, wie das Kgl. Konsistorium in Kiel in seinem Verhalten an den Pastor Hopmann dessen Persönlichkeit und Berufstätigkeit vor seiner Gemeinde und vor der breiten Öffentlichkeit bloßgestellt hat.

Was nicht es, wenn eine Handvoll Pastore solchen Mannesmut zeigt und die andere große Mehrheit mit der Reaktion Hand in Hand geht?

**Vorfrag.**

**Die politische Lage in Portugal.** Der Berichterstatter der „Königlichen Zeitung“ meldet aus Lissabon: Da die Zensur äußerst streng ist und ich außerdem das schwarze Kabinett fürchte, fühle ich mich persönlich hier sicher. Meine Nachrichten geben das folgende Bild der Lage: Hauptmann Camadjo drang mit 600 Mann in den Distrikt Siagonza ein, fand aber keinen Widerstand. Ueberrall strömten ihm bewaffnete Anhänger zu, sobald er Freitag mittag 3000 Mann stark bei Torre de Donna Chama stand, wo ein Gefecht erwartet wurde. Um 7 Uhr abends erfuhr ich, daß Concerico mit seiner Leibwache und einer starken Abteilung Vinhas befehligt hat.

Die Regierung sandte 250 Mann Marinekruppen sowie den Kollo „5. Oktober“ und den Kreuzer „Basco da Gama“ ab. Die anderen Schiffe machen zum Auslaufen klar. In der Stadt Porto war bis zur Stunde meiner Abreise alles ruhig. Wie ich telephonisch erfahre, sind dagegen im Bezirk Porto mehrere Revoluten vorgekommen. Der Telegraph nach Norden ist unterbrochen. Die Carbonarios machen im Norden durch gedruckte Anschlüsse bekannt, daß beim ersten Anschlag gegen republikanisches Eigentum die Schüler der als Reaktionäre bekannten Personen in die Luft gesprengt werden. Nach die Anarchistengruppe teilt mit, daß sie die liberale Republik mit allen erreichbaren Mitteln verteidigen werden. Die Lage ist sehr ernst.

Es befragt sich dem V. N. zufolge, daß die portugiesischen Monarchisten drei Kanonendebte erworben haben, die gegenwärtig schon vor Oporto treuzen. Die spanische Regierung sieht sich veranlaßt, erhebliche Verstärkungen von Infanterie und Kavallerie an die portugiesische Grenze zu senden.

**Morocco.**

**Der sogenannte Zwischenfall in Agadir**, wo Franzosen die Frage auf dem Fort gerührt haben, ist den beiden Regierungen schon seit mehreren Tagen bekannt. Es handelt sich um einen jugendlichen Streich einiger im Fort wohnender Franzosen, dem weder der Kommandant des deutschen

Kreuzers, noch die französische oder die deutsche Regierung irgendeine politische Bedeutung beigemessen haben. Die Frage ist auch sehr bald auf Wahrung der französischen Regierung wieder heruntergenommen worden.

**Kleine politische Nachrichten.** Für die am 21. November stattfindende Wahl in fünfzehn Berliner Landtagswahlkreise für den verstorbenen Abgeordneten Bergmann haben die Sozialdemokraten den Schriftleiter Julius Bergardt als Kandidaten aufgestellt; das Mandat ist bisher Sozialdemokratischer Besitz. — Der Zentrumsgewählte Graf Doppersdorf hat nach einer Weidung der „Angoloberger Postzeitung“ neben diesem Blatt auch die „Allgemeine Zeitung“ und die „Schlesischen Nachrichten“ wegen Beschädigung verlangt. — Das Reichsministerium hat seine Zustimmung dazu erteilt, daß vier Fortifikations- und Volkswirtschaftsamt aus dem Bezirk des Militärbezirks an die Stadt übergehen. Damit wird Danzig vollständig vom Festungsgürtel befreit. — Am Sonntag den 22. Oktober findet die Weibe des Eugen-Müller-Turmes in Hagen i. W. statt. — Die Landtagsdebatten in Elberfeld sind am Sonntag den 22. Oktober geschlossen.

**Sokales.**

**Nüßlingen, 9. Oktober.**

**Die Feuerungsverhältnisse.**

Mit der Feuerung im allgemeinen wird sich am Mittwochabend im „Tirol“ hier eine Volksversammlung beschäftigen, auf die wir besonders die Frauen hinweisen. Referent ist der Genosse Winkelmann aus Bremen. — Das „Soziale Museum“ in Frankfurt a. M. hat eine interessante Berechnung über die Erhöhung der Lebenskosten angestellt. Es hat die von der Frankfurter Markthallenverwaltung veröffentlichten Marktberichte zugrunde gelegt. Auf Grund der Wirtschaftsberechnung minderbemittelter Familien, die das Kaiserlich Statistische Amt 1907/08 aufgenommen hat, das „Soziale Museum“ nun berechnet, was sich aus den durch die Markthallenberichte festgestellten Preissteigerungen für drei typische Frankfurter Familien für Folgen ergeben. Dabei ergab sich folgendes: Im ersten Falle beträgt für einen Postboten, der Frau und Kind zu ernähren hat und ein Einkommen von 1087 M. bezieht, die Steigerung der Haushaltskosten 59 Mark. Im zweiten Falle handelt es sich um einen Maurer, der drei Kinder hat. Diese fünfköpfige Familie hat ein Einkommen von 1534 Mark. Für sie beträgt die Steigerung nicht weniger als 122 M. Im dritten Falle handelt es sich um eine ledigblybige Familie, zwei Erwachsene und vier Kinder, mit einem Einkommen von 2418 Mark. Hier beträgt die Steigerung 103 Mark. Es ist bezeichnend, daß die Steigerung am stärksten ist für den zweiten Haushalt, der sich schon bisher sehr eingetüchtigt hat und wenig Fleisch verbraucht. Im übrigen zeigen die Zahlen, daß es für einen Haushalt mit leibstehenden Einnahmen, der bisher bereits nur knapp mit seinem Geld auskam, unmöglich ist, ohne ganz bedeutende Einschränkungen der Lebenshaltung, den Etat zu balanzieren.

Eine Sitzung des Gewerkschaftsrates findet heute in dem Lokale von Haveland statt.

**Die Monatsversammlung des Bürgervereins Heppens** (westl. Teil), fand am Sonnabend in Sadowassers Tirol statt. Ein Herr wurde neu aufgenommen. Unter Punkt „Romanales“ gab der Vorsitzende einen kurzen Bericht über die letzten Stadtratsitzungen. Von mehreren Rednern wurden die hohen Gehälter der städtischen Beamten kritisiert. Allgemein war man der Ansicht, daß man auch für etwas weniger Gehalt gute Beamte bekommen könne; bei jedem Beamten hätten wohl einige hundert Mark gespart werden können. Des weiteren wurde über die hohe Steuerbelastung debattiert und es bedauert, daß kein Mitglied der Schätzungskommission in der Versammlung anwesend ist, um Aufschluß zu geben, in welcher Weise die Schätzungen vorgenommen wurden. Die Stadtratsmitglieder wurden beauftragt, bei nächster Gelegenheit an den Stadtmagistrat heranzutreten mit der Forderung, Maßnahmen gegen die Feuerung zu ergreifen. Das Stiftungsfest soll am 28. Januar gefeiert werden. In Anbetracht des schlechten Besammlungsbesuches wurde die Wahl des Festkomitees und anderes jedoch bis zur nächsten Versammlung vertagt.

Eine eigene Sache ist es mit der journalistischen Robelle der „Morgenzeitung“, das haben wir nürlich nachgewiesen. Eine zweite Probe hat sie nun in der Sonnabendnummer gegeben. In dieser nimmt sie endlich, nicht freiwillig, sondern gezwungen durch unsere Vernehmung auf das Preßgesetz, eine kurze Berichtigung auf. Das noble Blatt bebauert geradezu, daß es die Berichtigung aufnehmen muß. Dem Sag, der uns zur Berichtigung veranlaßte und den wir wieder anfügten, der also eine Erklärung für die Berichtigung gab, istich die noble Redaktion der noblen „Morgenzeitung“ einfach weg. Dagegen polemisiert die „Morgenzeitung“ gegen unsere Darstellung der Unterhaltung zwischen dem Vertreter unseres Verlages und Herrn Margoniner. Diese Darstellung abzuwenden, das konnte die Redaktion nicht über sich gewinnen, soweit reichte scheinbar wieder die Robelle des Verlegers der „Morgenzeitung“ noch die des „Chefredakteurs“, welche beide Stellungen in der Person des Herrn Geo Vogel vereint sind. Es mag ja auch sein, daß die Herren Margoniner und Co. dem Herrn Geo Vogel unterlag haben, unsere Darstellung in der von uns zuerst eingeladenen Berichtigung abzuwenden, um die Leser der „Morgenzeitung“ und die Mitleserworen des Herrn Margoniner im Unklaren über den wictlichen Zusammenhang des Gesprächs zwischen dem Vertreter unseres Verlages und Herrn Margoniner zu lassen. Die Leser der „Morgenzeitung“ sollen offensichtlich täuscht werden, wie die Inserenten, die auf die Worte des Herrn Margoniner schwören, täuscht bleiben wollen. Es ist leitens unseres Verlages noch nie bestritten worden, daß die Worte gefallen sind, unser Verlag wolle mit Korporationen und Vereinen zunächst nicht verhandeln, sondern nur mit den einzelnen Inserenten. Auch hat er den Sag in dem Rundschreiben, daß höhere Rabattätze nicht gewährt werden, nie

verleugnet; aber wie der Ton die Musik macht, so geben der Zusammenhang des Gesprächs und der Zusammenhang des Textes des Rundschreibens den Worten den wahren Sinn. Womn wäre, sei es bei Lohnbewegungen oder bei Preisbewegungen, die Stellung einer Forderung je gleich als Ultimatum angesehen worden?

Die „Morgenzeitung“ muß nun wohl oder übel zugestehen, daß Herr Margoniner nicht als Vertreter einer Korporation, eines Vereins oder Vertreter einer Anzahl von Interessenten zu unserm Verlag gekommen war, sondern ganz für sich allein. Damit fallen alle Versuche glatt ab, die Sache so hinzustellen, als hätte unser Verlag sich auf den prästigen Herrenstandpunkt gestellt. Herr Margoniner hat mit warmem Händedruck sich höflich und freundlich nach der Unterredung von dem Vertreter des Verlages verabschiedet. Nebenbei gesagt, soll er in einer andern Zeitungsoffizier nicht so höflich gewesen sein, sondern gleich mit dem Boykott gedroht haben. Dieses ganze Verhalten zeigt, daß Herr Margoniner den Krieg wollte, und er hat ihn auch, nachdem er in Herrn Geo Vogel einen brauchbaren Bundesgenossen fand, begonnen. Es ist das gute Recht des Herrn Margoniner wie der anderen Inserenten, sich gegen höhere Inserentenpreise zu wehren; ob sie die richtigen Mittel dabei angewendet und den richtigen Weg zum Ziel eingeschlagen haben, das wird sich bald zeigen. Die „Morgenzeitung“ mag die Inserate zu Schleuderpreisen aufnehmen, was sie nach eigenem Belieben tut; die „geehrten Inserenten“ haben keinen Gewinn davon, wenn die Inserate nicht gelesen werden. Was will es belagen, wenn die „Morgenzeitung“ präherlich schreibt, sie habe 230 Abonnenten gemounen? Das wird Niemand, der zu urteilen versteht, sonderlich imponieren. Wenn die „Morgenzeitung“ nun auch die Anrempfungen der Arbeiterbewegung aus purem Geschäftsinteresse unterläßt, so wird es nicht lange mehr dauern, dann werden einige Tausend Arbeiterfamilien die Zeitung eben aus der Wohnung und verbiten sich jede Zustellung. Denn einem Blatt, das sich zu einer Berichtigung erst durch die Berufung auf das Strafgesetz versteht und diese noch vertritt, dem Gegner also mundtot machen will, dem gibt kein denkender Arbeiter in seiner Wohnung eine Herberge.

**Die Architekt- und Gartenbauausstellung** im Seppeler Fortbildungsschulgebäude erfreute sich gestern eines lebhaften Zuspruchs. Die Ausstellung ist geordnet, den künstlerischen Geschmack zu bilden und demjenigen Anregung zu geben, der ein Häuschen sich bauen oder einen Garten sich anlegen will. Aber auch alle anderen Personen, die sehen wollen und lesen können, werden diese oder jene Anregung, wenn auch nur allgemeiner Art, mit nach Hause nehmen, um ihr Heim beglücklicher zu gestalten. Ist ist das mit recht geringen Mitteln auf einfache Art zu erreichen; nur gehört etwas Geschmacksbildung dazu. — Ein hohes Interesse erweckt auf der Ausstellung der Saal, den das städtische Elektrizitätswerk angenommen hat. Hier sind nicht nur Lampen verschiedener Art ausgestellt, sondern auch Motore, Ventilatoren, eine Handbohrmaschine, elektrische Kochapparate, Zigarrenanzünder, Plättelien, Wärmepflanzen, Installationsmaterial u. c. Schon vor dem Gebäude beginnt die Ausstellung des Elektrizitätswerkes mit einer Gängelampe und der Anfang zu den Ausstellungsräumen ist bei Eintritt der nächsten Dunkelheit in prächtiges helles Licht verkehrt. An einer Anzahl von brennenden Lampen wird die fortgeschrittene Technik bei der Herstellung von elektrischen Lampen gezeigt und dargelegt, wie teuer der Strombezug für die verschiedenen Lampen sich stellt. Dieser Teil der Ausstellung, die noch bis Donnerstag geöffnet ist, wird ihren praktischen Wert sicher nicht verlieren.

**Die Zentralbibliothek der organisierten Arbeiterkass** — untergebracht im Hause Petersstraße 20 — ist von heute ab jeden Wochenabend von 7 1/2 bis 9 Uhr geöffnet.

**Ein großer Unfug** wird durch die Jungen vielfach an Plakatstelen verübt. Man kann beobachten, wie frisch angelegte Plakate wieder heruntergerissen werden, sobald der Jekelantleber um die nächste Straßenecke gelassen ist. Dadurch kann dieser Mann aber in arge Verlegenheit gegenüber seinen Auftraggebern kommen. Eltern und Erzieher sollten daher mit dafür wirken, daß der geschändete Unfug hier ein Ende nimmt.

**Neues Volkstheater** (Göring). Die „Regimentstochter“ ging gestern vor gutbesetztem Hause in Szene. Heute gelangt sie vom Hermannischen Ensemble zum letzten Male zur Aufführung. Von morgen ab steht der an drastischer Romik reiche Schwank „Die Löwenhaut“ auf dem Programm.

**Auf dem Hundebureau des Rathhauses II** sind als gefunden abgegeben: zwei Fahrräder, eine silberne Damenuhr mit Kette, ein Zweirad mit Kette und ein schwarzer Damengürtel.

**Wilhelmshaven, 9. Oktober.**

**Einsetzung.** Auf dem Grundstück der höheren Töchterchule an der Wallstraße wurden Ausschachtungsarbeiten vorgenommen, um eine Seilzugsanlage herzustellen. Dabei kam das benachbarte Seilzugsbande, das am Küstenthor bei der Christuskirche steht, in Gefahr und stürzte zum Teil in die Grube. Menschenleben sind nicht zu belagen.

**Wilhelmstheater.** Gestern abend ging vor sehr gut besetztem Hause die Komödie „Eine tolle Nacht“, Operettenposse in 5 Akten von Julius Freund und W. Mannstedt, Musik von Paul Linde, in Szene. Die Operette zeigt mit mehr oder weniger Geschick das Berliner Leben auf der Friedrichstraße, in der Vorhalle des Zirkus beim Souper, auf der Volkseisbahn und im „Wintergarten“. Drollige Großstadtszenen sind mit klotten Gesängen und Tänzen verbunden, so daß die Besucher im allgemeinen einen recht vergnügten Abend hatten. Wohl könnte es nicht schaden, wenn der Akt, der auf der Volkseisbahn spielt, etwas beschnitten würde. Er wirkt fast ebenso langweilig, wie die langen Bauten zwischen den einzelnen Akten. Diese Bauten müssen unbedingt gekürzt werden. Gespielt und gelungen wurde recht flott. Auch die Musik hat recht gefällige Stellen. Die Operette wird morgen wiederholt.

**Aus dem Lande.**

**Oldenburg, 9. Oktober.**

**Spielplan des Großherzoglich. Theaters.** Dienstag den 10. Oktober (12. Vorst. im Ab.): „Hans Sonnenföders Höllefahrt“, ein heiteres Traumbild in 5 Bildern von R. Kpel. Musik von H. Kothler. Anfang 7 1/2 Uhr. — Donnerstag den 12. Oktober (13. Vorst. im Ab.): „Der Dieb“, ein Stück in 3 Akten von H. Bernstein. Deutsch von H. Lohar. Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonntag den 15. Oktober (14. Vorst. im Ab.): Zum ersten Male: „Wiener Blut“, Operette in 3 Akten von E. Léon und L. Stein. Musik von Joh. Strauß. Anfang 7 Uhr.

**Emden, 9. Oktober.**

**Das Gewerkschaftsstatell** hält am Dienstag, den 10. Oktober eine Sitzung ab. In derselben wird ein Vortrag gehalten. Außerdem wird der Gen. Bülch aus Hamburg, Gauleiter des Reichsvereinsverbandes, an dieser Sitzung teilnehmen. Vollgähiges Erscheinen der Delegierten wird erwartet.

**Abgefürgt.** Am Sonnabendabend verunglückte im Außenhafen der Arbeiter Fröhlich. Er stürzte von einer Stellege herunter und ist bald an den Folgen des Sturzes gestorben.

**Kleine Mitteilungen aus dem Lande.** In betrunknem Zustande legte sich der Seilgelehrter Holmann auf dem Friedemannsplatz in Oldenburg zum Schlafen nieder, wachte aber nicht wieder auf. Er war an Atherosklerose gestorben. — Der in Brake erbaute Fährdampfer für Deesdorf-Kleinenfeld ist am Freitag von Stapel gelaufen. Der Dampfer soll noch in diesem Monat in Dienst gestellt werden.

**Aus aller Welt.**

**Zug in Belgien entgleist.** Bei Harmignies (Hennegau) ist ein Personenzug entgleist. Sechs Wagen wurden umgeworfen und zerrümmert, 21 Reisende mehr oder weniger schwer verletzt.

**Ein neues Dammbauungsstück** wird aus Caracas im Staate Wisconsin gemacht. Zwei parallel zu einander verlaufende Dämme brachen infolge des ungeheuren Wasserdruckes, der durch den anhaltenden Regen der letzten Tagen hervorgerufen wurde. Der Geschäftsdirektor von Caracas ist vollständig weggeschwemmt worden, und der Schaden beläuft sich auf mehrere Millionen Dollars. — Spätere Meldungen besagen, daß eine ganze Anzahl Ortschaften und Dörfer überflutet sind und gegen 40 Menschen ertrunken sind.

**Schiffskatastrophe auf dem Rhein.** Vom Niederrhein wird gemeldet: Bei dem letzten großen Sturm vor einigen Tagen sind auf dem Rhein zwischen Emmerich und Rotterdam, wie jetzt bekannt wird, ungefähr 20 Schiffe, darunter einige mit ganzer Besatzung, gesunken. Die Zahl der Toten ist noch nicht bekannt.

**Kleine Tageschronik.** Bei einem Schandenfeuer in der Brandshöfen Dampf- und Wassermühle in Hertenberg verbrannten 30 000 Zentner Getreide. — Im Zoologischen Garten in Hamburg wurde von dem Ministerarzt bei einer Zahnbildungs- und Kauenheute festgelegt. — Durch Reiten eines Föderleses führte auf der Joch „Fürst Hardenberg“ bei Gellentrichen ein Föderlees in den Schacht. Neun Bergleute sind umgekommen. — Im Abort eines Abteils erster Klasse des vor einigen Tagen aus Frankfurt a. M. in Ultona einreisenden Zuges wurde ein schwedischer Reichsminister, der 20 000 Mark unterschlagen hatte, gefesselt aufgefunden.

**Neueste Nachrichten.**

**Bern, 9. Okt.** Vom Oberthien wird Hochwasser gemeldet. Schnee und Regen bringen gewaltige Wassermassen ins Tal.

**Petersburg, 9. Okt.** Die russische Regierung verhandelt mit der Türkei, weil diese die Absicht hat, Getreide für Kriegskontingente zu erklären, eine Maßnahme, die den russischen Getreideexport bedrohen würde.

**Lissabon, 9. Okt.** Halbamtlich wird gemeldet, die Banden der Monarchisten verließen Vinhas im Augenblick des Eintreffens der portugiesischen Truppen und stoben nach allen Richtungen. Einige wurden erschossen; andere ließen sich gefangen nehmen. Die Verfolgung der Rücklinge bis zur Grenze war erfolglos. — Berichte aus Berlin besagen, die in Galicien stehenden monarchistischen Truppen seien demoralisiert.

**Lissabon, 9. Oktober.** Aus Braganza wird gemeldet: Die Royalisten sind geschlagen worden und haben sich auf spanisches Gebiet zurückgezogen.

**Sibralter, 9. Okt.** Mehrere englische Kreuzer trafen Vorbereitungen, nach Lissabon abzufahren.

**Malta, 9. Okt.** Von hier angekommenen Schiffen wird gemeldet, daß die Türkei in der Umgebung von Tripolis gegen 10 000 Soldaten und ebenso viele mit Gewehren bewaffnete Araber zusammengezogen habe.

**Leitung.**

Für den Wahlsond gingen bei dem Unterzeichneten ein: Jurischgelehrte Entschuldigungen für Wahlarbeit von dem Genossen Kovoren 5 M., Wäldenhorst 6 M., Harms 5 M. und Oberberger 4 M.

Nordenham, 8. Oktober 1911. W. Harms. Parteigenossen, gebietet des Wahlsonds!

**Wendtgeldische Rechtsanwaltsstelle in Emden:** S. Waas, Großp. Brückstraße 14.

**Verantwortlicher Redakteur:** S. Jacob, Verlag von Paul Hug, Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Nüßlingen.

Dierzu eine Beilage.

# Achtung! Arbeiter, Bürger, Konsumenten! Achtung!

Am Mittwoch den 11. Oktober 1911, abends 8.30 Uhr  
in Sadewassers Tivoli zu Rüstingen, Verl. Güterstraße:

## Grosse öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: Die Steuerungsverhältnisse und wie schützen sich die Konsumenten dagegen?

Referent: Herr Winkelmann aus Bremen.

Arbeiter, Bürger, Konsumenten! Diese Versammlung hat für jeden einzelnen eine große Bedeutung, deshalb wird ein zahlreicher Besuch erwartet. Jedermann ist willkommen! Der Einberufer: H. Onnen, Rüstingen, Papingastr. 10.

### Neues Volkstheater Rüstingen.

Heute zum letzten Male:

#### Die Regimentstochter.

Ungeheurer Erfolg! Dienstag, 10. Oktober: Zum 1. Male!

#### Die Löwenbraut.

Schwarz in 3 Akten.

Tagesvorverkauf: Buchhandlung Eden, Wilhelmsh. Straße 12.

### Architektur- und Gartenbau- Ausstellung in Rüstingen.

Der Erfolg der vorjährigen Architektur-Ausstellung hat uns veranlaßt, auch in diesem Jahre eine Ausstellung von Bauplänen nebst Kostenangaben zu veranstalten. Das umfangreiche Material ist in unserer Fortbildungsschule am Mühlweg (Stadtteil Heppens) in der Zeit vom 7. (Sonabend) bis zum 12. d. Mts. ausgestellt. Das Gebäude wird von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr einschließlich Sonntags geöffnet sein.

Zum allgemeinen Besuch der Ausstellung laden wir ergebenst ein.

Rüstingen, den 4. Oktober 1911.

#### Stadtmagistrat.

Dr. Luken.

### Zentralbibliothek.

Die Bibliothek ist vom Montag den 9. Oktober ab täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, abends von 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 9 Uhr geöffnet. Mittwochs auch für Jugendliche.

### Wilhelm-Theater.

Dienstag den 10. Oktober 1911

Zum 2. Male:

## Eine tolle Nacht.

Grosse Operettenposse in 5 Bildern.

### Konsum- u. Sparverein Unterweser

e. G. m. b. H. zu Bremerhaven.

Wir empfehlen zur Herbsteinkellung:

## Kartoffeln

feinste rote Junker und Magnum bonum.

Bestellungen wolle man umgehend in unseren Verkaufsstellen aufgeben.

### Achtung! Gewerkschaftskollegen

#### Barteigenossinnen und Genossen!

Erscheint zahlreich in der am Mittwoch den 11. Oktober cr. in Sadewassers Tivoli stattfindenden öffentlichen Versammlung.

Der Vorstand des sozialdem. Wahlvereins.  
Der Vorstand des Gewerkschaftskartells.

### Konsum- u. Sparverein für Bant u. Umgegend

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

... Wir empfehlen unser Lager in ...

## Manufaktur- und Kurzwaren sowie Normalwäsche

als Normalhemden und Hosen, Maßhemden und Hosen in verschiedenen Größen und Preislagen, Flanellhemden in allen Preislagen, Herren-Besten, Isländer, Maßhüllen-Jacken und Hosen, Sweaters, Strümpfe für Herren, Damen und Kinder, Socken, Schürzen in großer Auswahl, Taschentücher in weiß und bunt, Hosenträger, Strumpfbänder, Bett- und Kissenbezüge, Zuleite, Hand-, Gläser und Tischläufer, Bettfedern und Säunen.

Verteilungsstelle 1: Wilhelmsh. Straße 94.

Verteilungsstelle 6: Einigungsstraße.

### Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Zitate Rüstingsh. Wilhelmshaven.

... Einladung ...

zu dem am Freitag den 20. Oktober in Sadewassers Tivoli stattfindenden

## 7. Stiftungs-Fest

bestehend in Konzert, Fehrede, turnerischen Aufführungen, Theater u. nachl. Festball. Unter gefälliger Mitwirkung des Arbeiter-Turnvereins Germania und des Theatervereins Frohlinn und Scherz. Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr abends. Kartell im Vorverkauf 30 Pf., an der Kasse 40 Pf., Damen frei. Einen gemütlichen Abend versprechend, bittet um zahlreichen Besuch. Das Festkomitee.

### Banter Konsum- u. Sparverein

e. G. m. b. H. Bant.

Die geehrten Mitglieder werden dringend ersucht, monatlich die kleinen Marken gegen große in den Verkaufsstellen umzutauschen. Der Vorstand.

### Bezirk 6 u. 7, Heppens.

Montag den 9. Oktober

abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:

### Versammlung

bei Defens, Heppens.

### Sozialdem. Wahlverein Zetel.

Mittwoch den 11. Oktober

abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:

### Mitglieder-Versammlung

bei Wilkenjohanns.

Vortrag d. Parteisek. Ad. Schulz-Rüstingen. Der Vorstand.

### Oristrautenkaffe

für den

### Amtsbezirk Butjadingen

Vom 9. bis 13. Okt.

### Hebung der Beiträge.

Werkst., Rechnungsstell.

### Laternenkerzen

1 Paket, 10 Stk., 35 Pf.

### J. H. Cassens

Rüstingen, Weststr. 42, Schaar.

### Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zweigverein Wilhelmshaven.  
Am Dienstag den 10. Oktober  
abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr:

### Mitglieder-Versammlung

in Sadewassers Tivoli.  
Tagesordnung:

Vortrag des Kollegen Stampe aus Bremen.

Es wird erwartet, daß die Mitglieder vollständig und pünktlich erscheinen. Der Vorstand.

### Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle Rüst., Wilhelmsh.  
Umständlicher findet die nächste Mitglieder-Versammlung erst nächsten

Mittwoch den 18. Oktbr.  
statt. Der Vorstand.

### Oldenburg.

Die nächste Sitzung des Gewerkschaftskartells findet am

Mittwoch den 11. Oktbr.  
abends 8.30 Uhr  
im Gewerkschaftshaus statt.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht  
Der Vorstand.

### Todes-Anzeige.

Am Sonnabend, 7. Oktbr., abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, verstarb nach kurzer heftiger Krankheit unser kleine Tochter

Frieda

im 4. Lebensjahre. Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige \* Rüstingen, 9. Okt. 1911.  
Christiane Wendeling  
nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch den 11. d. Mts., nachmittags 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, am Trauerhause, Kaiserstr. 28, aus statt.

### Todes-Anzeige.

Am Sonntag morgen um 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr erkrankte somit nach kurzer heftiger Krankheit unser lieber einziger Sohn

Johann Heinrich

im jungen Alter v. 5 Wochen. Dies bringen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt zur Anzeige  
Rüstingen, 9. Okt. 1911  
Heinrich Lohsen und Frau geb. Erich, nebst Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachm. 3 Uhr vom Trauerh. Kaiserstr. 28, aus statt.

### Todes-Anzeige.

Am Sonntag morgen verschied nach längerer schwerer Krankheit unser lieber Sohn und Bruder

Christoph

im blühenden Alter von 19 Jahren. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen  
Frau Witwe Deener  
nebst Kindern u. Verwandten.

Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittags 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr vom St. Wilhelms-Hospital aus statt.



## Arbeiterchaft und Gartenstadt.

Im Hinblick auf die vom Magistrat der Stadt Köttingen veranstaltete Architektur- und Gartenbau-Ausstellung im Hertenberger Fortbildungsschulgebäude bringen wir folgenden Aufsatz des Genossen Dr. Hugo Lindemann aus der Broschüre „Die deutsche Gartenstadt-Bewegung“ (Zusammenfassende Darstellung über den heutigen Stand der Bewegung. Verlag der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft, Berlin-Schlachtensee) zum Abdruck:

Jede Bewegung, die die Arbeiterchaft aus den Mietskasernen der heutigen Groß- und Mittelstädte heraus in bessere Wohnungsverhältnisse überführt, muß von ihr aufrecht begünstigt und mit allen Kräften unterstützt werden. Jede Bewegung, die geeignet erscheint, die Steigerung der wirtlichen Grundrente zu verzögern und aufzuhalten, und damit die Möglichkeit für bessere Mietskassen zu schaffen, muß gerade in der Arbeiterchaft ihre stärksten Stützpunkte finden. Weidet doch keine Klasse so stark unter den heutigen Zuständen der häßlichen Siedelung wie sie. Für die Arbeiterchaft unserer Großstädte gibt es nur eine Hausform, die Mietskasernen. Wollte ein moderner Dante ein neues Inferno schildern, so brauchte er keine Phantasie nicht in gleich klingender Weise zu zermartern wie der Italiener des Mittelalters. In unserer heutigen Gesellschaft gibt es Höllen genug, die allen Bedürfnissen des italienischen Dichters nach Marter und Qual genügen würden, und unter ihnen ist sicherlich die Mietskasernen eine der grauamsten für das Kind, den Menschen in der Fülle seiner Kraft, den müden Greis. Mit geradezu boshafter Raffinerie werden alle die natürlichen, feineren Anlagen des menschlichen Charakters vernichtet, wird jede Selbständigkeit und Originalität des einzelnen zertrümmert, jede Möglichkeit der Sammlung, des Fortschritts zerstört. Und je ärmer die Klasse, die in den Mietskasernen haust, desto mehr verschärfen sich alle die Schäden, mit denen sie die körperliche, geistige und sittliche Kraft ihrer Bewohner zermalmen. Worin unterscheidet sich schließlich noch eine Mietskasernen, wie der berühmte, in der Literatur dieses geschickte „Wienensiedler“ in Wien, von einem Zuchthaus?

Wie spielt sich das Leben eines Arbeiters in der Stadt ab? Er wird in der Mietskasernen in einer Ein- oder Zweizimmerwohnung geboren. In den ersten Raumverhältnissen verbringt er die ersten Jahre seines Lebens, in denen gerade das Raumbedürfnis am stärksten ist und der Spiel- und Bewegungstrieb des Kindes unbeschränkte Freiheit verlangt. Wo findet das Kind in der Mietskasernen diesen Raum und diese Freiheit? Wenn es gut geht, auf der Straße oder in einem engen, lichtlosen, von hohen Wänden umgebenen Hofe. Den nächsten Abschnitt seines Lebens nimmt die Schule in Beschlag. In der modernen Schulkasernen, wo Tausende von Kindern zusammengedrängt werden, umfängt ihn die Disziplin der Schule auf Schritt und Tritt, im Unterricht, draußen auf dem Schulhofe, auf dem Nachhausewege, ja, sogar auf dem Schulspaziergange, diesem schmerzlichen Surrogat, das die Großstadt ihren Kindern als Ersatz für das ländliche Ziel- und planlose Schwelgen der Dorfkinder zu bieten hat. Von der Schule in die Fabrikkasernen mit dem Zwischenstadium des Militärdienstes in der Kasernen par excellence, und so bis an ihr Lebensende! Kein Wunder, daß in dem Maße, wie die wirtschaftliche und politische Kraft der Arbeiterklasse wächst, und mit ihr auch die Erkenntnis von der Bedeutung der Selbständigkeit, der freie Drang in ihr entsteht, wenigstens einen Teil ihres Lebens außerhalb der Kasernen zuzubringen, wenigstens in der Wohnung einmal das Gefühl des heim-eigenen-Herrens, das Gefühl der Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu besitzen. Nicht nur die bemühte Einsicht in die hygienischen Schädlichkeiten der Mietskasernen, sondern starke, in großem Umfange noch nicht voll bewußte gemordene Motive aus dem Bereiche der ländlichen Charakterbildung treiben die Elite unserer Arbeiterchaft aus den Mietskasernen hinaus und machen sie zu begeisterten Anhängern des Kleinhauses und der Kleiniedelung. Der moderne Großbetrieb, der den Arbeiter aus einem selbständigen Produzenten zu einem Angestellten der Maschine degradiert, hat für die Zeit der Arbeit die selbständige menschliche Existenz des Arbeiters so gut wie ausgelöscht. Diese übermächtige Entwicklung der Technik und Wirtschaft hat die Arbeiterchaft Jahrzehnte lang widerstandslos mit sich gerissen. Erst nach und nach erwacht sie zu dem Bedürfnis, wieder Mensch zu sein und einen Boden zu finden, auf dem sie es sein kann und darf. Da die Erwerbsarbeit den Arbeiter diese aber nicht gestattet, so muß der Punkt, nach dem der Rest seines Lebens gravitieren kann, außerhalb ihr gesucht werden. Das Haus allein kann diesen Boden schaffen, auf dem sich das außererwerbliche, das eigentliche menschliche Leben des Arbeiters unter günstigeren Bedingungen abspielt. Soll aber das Haus ein Gegengewicht bilden gegen die Fabrik und den Kasernenzwang des wirtschaftlichen Lebens, so darf es nicht selbst eine Kasernen sein. Soll es den Menschen in Arbeiter einzeln und stärken, so darf es ihn nicht wieder, wo die Arbeit es tut, als Atom unter ungedächten anderen Atomen verschwinden lassen, so darf es ihm nicht durch seine Anlage jede Möglichkeit zum Aufbau einer kräftigen, eigenen Persönlichkeit rauben. Es muß ihm und seinen Kindern Raum zu freier, ungehinderter Bewegung und Betätigung gewähren, es muß der Familie und dem einzelnen in der Familie die Möglichkeit zur „privacy“ geben, die der Engländer als ein so hohes Gut schätzt, und für die uns in der deutschen Sprache sogar ein adäquater Ausdruck fehlt. Erreicht kann dieses Ideal nur in dem Einfamilienhause mit eigenem, ausreichendem Hof und Garten werden; doch nähert man

sich wenigstens in gleichem Maße, wie die Größe der Häuser abnimmt und die Zahl der in ihnen hausenden Familien geringer wird, den Forderungen des Ideals. Auf das Ein- oder höchstens Zweifamilienhaus drängen aber auch die finanziellen Momente hin. Das große Haus zeigt sich nirgend abstrahierend als da, wo es das Hauungsbedürfnis der arbeitenden Klassen befriedigen soll. Es ist kein Zweifel, daß sich viele hygienische und andere, aus dem Zusammendrängen vieler Familien entstehende Nachteile und Schädlichkeiten technisch überwinden lassen, aber ihre Überwindung ist kostspielig und wird daher nur den Klassen zugute kommen, die es bezahlen können. Auch in dem großen Hausbau vermag die Wohnungstechnik den bestehenden Klassen einen annähernden Ersatz für das Einfamilienhaus zu gewähren. Bei den kleinen Wohnungen der Arbeiterklasse ist das unmöglich, ohne ihre Herstellungskosten so zu verteuern, daß sie unerschwinglich werden. Es bleibt also für die Praxis nur das Ein- oder Zweifamilienhaus für den Arbeiter übrig. Deren Anlage erfordert aber billigen Boden, besondere Anbauvorschriften, kurz, ein ganz neues System der Siedelung, wie es die Gartenstadt-Bewegung anstrebt.

So können wir denn auch die leicht begriffliche Tatsache feststellen, daß die Arbeiterchaft in ihren bestbezahlten und geistig am höchsten stehenden Teilen überall die Entwicklung von Gartenstädten nicht nur mit dem größten Interesse verfolgt, sondern auch tatkräftig unterstützt. Sie bezieht täglich mehr, daß dem ungeheuren Wohnungsbedarf, unter dem sie zu leiden hat, nur durch eine radikale Umgestaltung unserer Siedelungsverhältnisse abgeholfen werden kann, und daß der Weg aus der Mietskasernen in bessere Wohnungsverhältnisse zur Gartenstadt führt. Es kommt also der Gartenstadt-Bewegung, mag man sie nun in dem früheren engeren Sinne der englischen Forscher oder in dem weiteren ihrer deutschen Anhänger auffassen, die große Bedeutung zu, auf dem Gebiet des Arbeiterwohnungswezens durch ihre praktische Gründungsarbeit gezeigt zu haben, daß in der Tat durch sie die Ideale verwirklicht werden können, von deren Realisierung die Arbeiterchaft die Gesundung ihrer Wohnungsverhältnisse erwartet. Zugleich erfüllt sie damit die andere, nicht minder wichtige Aufgabe, als Pionier den Gemeinden, die doch letzten Endes die Träger der Wohnungspolitik sein müssen, die neuen Bahnen zu weisen, in denen sie sich bei ihrer eigenen konstruktiven Tätigkeit zu bewegen haben werden.

## Gewerkschaftliches.

**In der Korn- und Preßfabrik A.-G. zu Leer** sind Differenzen ausgebrochen, weshalb der Verband der Brauereiarbeiter über diesen Betrieb für organisierte Arbeiter die Sperre verhängt hat.

**Im Tarifausfluß der deutschen Buchdrucker** wurde am 7. Oktober nach 14tägiger Verhandlung ein neuer Lohnarif auf die Dauer von fünf Jahren abgeschlossen. Nach dem Tarif wird der Gehältschloß u. a. eine Lohnerhöhung um 10 Prozent und eine wöchentliche Verkürzung der Arbeitszeit um eine halbe Stunde bewilligt. Die Lohnaufschläge auf Orte mit besonders wertvollen Lebensbedingungen wurden nach dem Stufenprinzip des Reichsbediensteten-Gehälts geregelt. Ferner wird die allgemeine Einführung des Berechnens an den Sechsmaschinen zugestanden und die Arbeitszeit an Sechsmaschinen für alle Systeme und für alle Betriebsarten einheitlich geregelt. Auch über eine wirksame Bekämpfung der Schleuderkonkurrenz wurde Übereinstimmung erzielt.

**Berliner Formereit.** Gemäß des Beschlusses vom Freitag abend sind 2400 Formereit in den Ausstand getreten. Die Betriebe der meisten Eisengießereien von Groß-Berlin sind dadurch lahmgelegt.

**Zu den Differenzen auf der Carlshütte in Rendsburg.** Die Gemeinde Wüddendorf bei Rendsburg baut Baracken, um die Habelgüter der Arbeiter, die am 9. Oktober von der Direktion rüchellos aus dem Werkswohnungen auf die Straße gesetzt werden sollen, unterbringen zu können.

**Der Kampf der Mühlensortler mit der Firma Plange in Düsseldorf** ist beigelegt, da die Firma erklärte, die Forderungen der Arbeiter zu bewilligen. Die Versammlung der Streikenden beschloß, den Boykott bei den zuständigen Kartellen zu beendigen.

**Wahung, Schuhmacher!** Bei der Firma „Hohenjoller'sche Schuhindustrie“ A.-G. in Stetten bei Gehlingen (Hohenjoller) haben 120 Arbeiter wegen Minderregelung von drei Kollegen die Kündigung eingereicht. Versuchte Unterhandlungen schiederten an dem Widerstand der Firma. Diese sucht nun überall Arbeitstätige. Es wird dringend ersucht, Zugang fernzuhalten.

## Soziales.

Köttingen, 9. Oktober.

### Die Wahparole der Arbeitervereiner.

Die „Parole“, das amtliche Organ des unter amtlicher Aufsicht stehenden „Deutschen Arbeiterbundes“ veröffentlicht eine Art Wahlarbeit, dem wir folgende Sätze entnehmen: „Im Kampf gegen die Sozialdemokratie darf es nur eine Lösung geben, namentlich für die Mitglieder der Arbeitervereine, eine Lösung, die werbefähiger und pädagogischer ist als alle jene Lösungen, die die Bewusstlosigkeit und Unverantwortlichkeit der Wähler für ihre Wählerzeit erfinden. Diese Lösung lautet: das Vaterland! Wer...

dem Boden des Vaterlandes steht, der soll gegenüber der Sozialdemokratie als Bundes- und Kampfgenosse willkommen sein, welche politische Sonderaufstellung zu vertreten er sich auch berufen fühlen mag. Es gibt nur eine große Partei, zu der sich jeder Bürger von staatsertalter Gesinnung ohne Rückhalt und unbedingt bekennen kann: es ist das Vaterland! Von dieser Partei, die auf festem, unumwandelbarem Grunde steht, sind nur die ausgeschlossenen, die kein Vaterland mehr haben wollen. Und man darf doch wohl das Vertrauen haben, das für das Vaterland von den 14 Millionen Reichstagswählern die übermächtige Mehrheit Partei ergreifen wird, zumal wenn dafür mit dem Ausgabot aller Aufklärung und Aufstellung gearbeitet wird. Die Jungen, die sich die Sozialdemokratie zurechnen, sind geboren aus Reid und Haß, aus Unverständnis und Bosheit, aus den häßlichsten und verwerflichsten Triebkräften, die niederrufen, nicht erhalten und weiterbringen. Aber die Lösung „Vaterland“ atmet Freude, Stolz, Begeisterung. Sie wurzelt in der Liebe zu allem Edlen und Großen, was die Menschheit bewegt. Wer seine Kräfte in den Dienst der Abwehr der Sozialdemokratie stellt, wer bemüht ist, in der Wahlbewegung, soweit seine Stimme und sein Einfluß reichen, unablässig darzutun, welches Verbrechen der Sozialdemokratie droht, der wird, der kämpft für das Vaterland.“ Was ist unschuldig, heilig, menschlich, gut, wenn es der Kampf nicht ist fürs Vaterland.

Auf dieses Sinn- und gedankenlose Phrasengebimmel näher einzugehen, lohnt nicht der Mühe. Aber die unerbittliche Annahme des Kommandos der Arbeitervereiner muß festgenagelt werden. Die Arbeitervereine stehen unter der Aufsicht des Kriegsministeriums, ihr Verbandsstatut unterliegt der Genehmigung des Kriegsministers, ihr Hauptvorstand bedarf der Bestätigung durch den Kriegsminister, im Kriegsministerium ist ein höherer Offizier als Dezent für das Arbeitervereinswesen. — Die Arbeitervereine sind also amtliche Organisationen, ihre Wahlbetätigung ist amtliche Wahlbeeinflussung. Diesem unerhörten Unfug ist nur dann zu steuern, wenn Mandate, die mit Hilfe dieser Ignoranz erobert wurden, für ungültig erklärt werden, wie das in einem Falle von der Wahlprüfungskommission des Reichstages schon ernstlich erwogen worden ist. Im nächsten Reichstages ist die Macht des schwarz-blauen Blocks, dem die Arbeitervereine Dienste leisten, hoffentlich gebrochen; dann kann mit dem maßlosen Unfug, den die Arbeitervereine treiben, endlich einmal aufgeräumt werden.

**Der Bürgerverein Hepsens (Stl. Zell)** hielt am Sonnabend seine nun häufig behauptete Monatsversammlung im Vereinslokal (Defensa) ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken des verstorbenen Mitglieds Herrn Bädermeister Joh. Behrens in gebührender Weise gelehrt. Nach der Beitragshebung wurde eine Aufnahme vollzogen. Nach Entgegennahme eines Berichts von der Vorstandssitzung der vereinigten Bürgervereine wurde gewünscht, daß die Vorstände zu Punkten, wie die Gehaltsvorlage der städtischen Beamten, auch Stellung nehmen möchten. Besprochen wurde dann die so häufig angelegene Steuerdrücke. Es wurde bedauert, daß bei minderbemittelten Leuten, wo die Frau zum Unterhalt der Familie mit beitragen muß, sowie bei Witwen, denen es darum zu tun ist, der Stadt nicht zur Last zu fallen, nicht mehr Rücksicht genommen wird. Auf den neuen obenerwähnten Sonntag wird die Hoffnung gesetzt, daß er eine Revision des Einkommensteuertarifs vorsehen wird. Besprochen wurde ein Eingangs, worin gesundheitschädliche Zustände in einem Hause in der Müllerstraße geschildert wurden. Der Vorsitz der hiesigen Bezirks gab hierauf nähere Auskunft über seine Tätigkeit in diesem Bezirk und betonte, daß er, falls seine Warnungen betreffs Reinhaltung der Straßen, Sdte. x. nicht fruchten, dem Stadtmagistrat Anzeige erstatten müsse. Bericht wurde hierauf von einem Mitglied über einen in der letzten Versammlung vorgebrachten Beschwerde.

**Wichtig für Selbst- und Weiterversicherte der Invaliden-Versicherung.** Die Änderungen des Invaliden-Versicherungsgesetzes, die durch die Reichsversicherungsordnung beschlossen sind und am 1. Januar 1912 in Kraft treten sollen, bedingen eine Änderung der Beitragsätze. Die Beiträge betragen ab 1. Januar 1912 in Klasse 1 16 Pfg., in Klasse 2 24 Pfg., in Klasse 3 32 Pfg., in Klasse 4 40 Pfg., in Klasse 5 48 Pfg. Durch diese Änderung macht sich die Einführung neuer Marken und wahrscheinlich auch neuer Quittungskarten notwendig. Nur für die vor dem 1. Januar 1912 liegende Zeit dürfen alte Marken verwendet werden. Nach § 146 I. B.-G. dürfen Selbst- resp. Weiterversicherte Marken für eine länger als ein Jahr zurückliegende Zeit nicht verwenden. Selbstverständlich müssen in zwei Jahren mindestens 40 Weiterversicherte dagegen im gleichen Zeitraum mindestens 20 Marken geklebt haben. Alle Selbst- und Weiterversicherten handeln daher in ihrem eigenen Interesse, wenn sie vor dem 1. Januar 1912 prüfen, ob bereits die erforderliche Anzahl von Marken geklebt worden ist, und wenn das nicht der Fall ist, dann noch vor dem 1. Januar 1912 die erforderliche Anzahl Marken kleben, an durch die spätere Verwendung der Marken nicht Nachteile zu erleiden und schließlich um ihre Rechte zu kommen.

**Beobachtet und angehalten** wurde von Verjarbeitern am Freitag abend in der Petrisstraße ein aufsehendem etwas angegrünter Mann, der kleinen Mädchen London kaufte und versuchte, die Mädchen mitzuführen. Auf- und mehrere dieser Kinder vor ihm „retten“, gelang es „am, ein Kind an der Hand fortzuführen. Ein Weiterarbeiter stellte ihn

ganz energisch zur Rede, worauf sich der Mann, der vermuthlich nichts Gutes im Schilde führte, feitswärts in die Höhe schlug. — Der Fall sollte den Eltern kleiner Mädchen zur Warnung dienen.

**Theater im Colosseum.** Am Sonnabend ging im „Colosseum“ Fildas Schauspiel „Das verlorene Paradies“, vom Ensemble des Wilhelmtheaters gegeben, in Szene. Trotz des leider geringen Besudes, der wohl auf die größere Anzahl von Vereinsmitgliedern, die am Sonnabend stattgefunden, zurückzuführen ist, legten die Mitwirkenden wieder ihr ganzes Können in ihr Spiel, sodas eine vortreffliche Vorstellung zustande kam. Hoffentlich wird das gute Renommee des Wilhelmtheater-Ensembles in Zukunft zu einem besseren Besuche hier beitragen. Die Gesellschaft beabsichtigt, jeden Sonnabend hier im „Colosseum“ ein Gastspiel zu geben. Zu wünschen ist allerdings auch, das der Wirt den Gästen im Saal den Aufenthalt so angenehm als möglich macht.

**Die Steuern** sind für das erste Halbjahr auf der Rämmerstraße in Ropperbüren, Bismarckstraße 7, und zwar vormittags von 8 1/2 bis 1 Uhr, zu bezahlen. Am 10. Oktober werden die Steuern derjenigen Zahlungspflichtigen erhoben, deren Namen mit S beginnen.

**Wilhelmshafen, 7. Oktober.**

**Eine gemeinschaftliche Sitzung der beiden städtischen Kollegien** findet am Dienstag nachmittag 5 Uhr im Rathaus-Sitzungslokal statt. Es wird sich mit der Erziehung einer zollfreien Warenverlagerung beschäftigen. Hierzu soll eine Anleihe von 380 000 Mk. aufgenommen werden.

- Am Einschluß hieran findet eine Bürgervereinsbesprechung mit folgender Tagesordnung statt:
1. Rämmerel- und Sparrassenangelegenheiten;
  2. Schulsachen;
  3. Feuerversicherung des Rathesellers;
  4. Erhöhung des Besatzungslohn im Krankenhaus;
  5. Festlegung der Mandatsdauer der Senatoren;
  6. Bürgerrechtserteilung;
  7. Verschleudenes.

**Folgender Tarif für Bordgehährnisse des Arbeiterpersonals der Werften** ist vom 1. d. M. ab vom Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts verfügt:

**I. Verpflegungsgährnisse:**

1. Allgemein. (Soweit nicht etwas anderes vermerkt ist, gelten die Sätze für vorübergehend eingeschiffte Personen.)
  - a) Verpflegungsgährnisse sind vollständig: Bei Einschiffungen auf Schiffen, Torpedobooten, Unterleebbooten oder sonstigen Marinefahrzeugen außerhalb der nachstehend angegebenen Grenzen, sofern die Einschiffung ohne Unterbrechung mindestens vier Stunden oder über 1 Uhr mittags hinaus dauert:
  - In Wilhelmshafen: Küstern der Schiffe der I., II. und III. Klasse und der Marineflie.
  - In Kiel: Küstern des Werftgebietes.
  - In Danzig: Küstern der Verbindungslinie der Ost- und des Ostkanals bei Kehlauwäler bzw. außerhalb der Verlangernormale des Ostkanals des Kaiserbalkens.
- b) Ueber sowie Arbeiter des Baggerbetriebes haben auf Verpflegungsgährnisse keinen Anspruch.
2. Auf in Dienst gestellten Schiffen, Torpedobooten und Unterleebbooten: Für die Dauer der Einschiffung: Schiffsverpflegung (sofern wegen mangelnder Kochgelegenheit eine Verpflegung an Bord nicht möglich ist, sind die Sätze zu 3a bis c anwendbar).
3. Auf nicht in Dienst gestellten Schiffen, Torpedobooten und Unterleebbooten einer durchgehenden Einschiffungsdauer:
  - a) bis zu 9 Stunden: Für die Dauer der Einschiffung 75 Pfg.
  - b) über 9 bis 24 Stunden: Für die Dauer der Einschiffung 1 Mk.
  - c) über 24 Stunden: Für jeden auch angebrochenen Rechenberag 1,25 Mk.
4. Auf dem Transportdampfer „Eider“ oder auf dessen Ersatzfahrzeugen: Für jeden auch angebrochenen Rechenberag: Wie zu 3; für ordnungsmäßige Bekleidung 1 Mk.
5. Auf sonstigen Marinefahrzeugen bei einer Einschiffungsdauer:
  - a) unter 9 Stunden: Für die Dauer der Einschiffung 50 Pfg.
  - b) von durchgehend 9 Stunden: Für die Dauer der Einschiffung 75 Pfg., für ordnungsmäßige Bekleidung 50 Pfg.
  - c) durchgehend über 9 bis zu 24 Stunden: Für die Dauer der Einschiffung 1 Mk., für ordnungsmäßige Bekleidung 75 Pfg.
  - d) durchgehend über 24 Stunden: Für jeden auch angebrochenen Rechenberag 1,25 Mk., für ordnungsmäßige Bekleidung 1 Mk.

**II. Arbeits- und Bordzulagen.**

1. Allgemein. Ueber sowie Arbeiter des Baggerbetriebes haben auf Arbeits- und Bordzulagen keinen Anspruch.
2. Auf Schiffen, Torpedobooten, Unterleebbooten und sonstigen Marinefahrzeugen bei solchen und hieran anschließendem Aufenthalt bei stillgelegtem Schiff außerhalb der Werft sowie bei Erprobungen von Maschinen und Rufen, Verdampfungsvorrichtungen und Auslösen von Dampfseilen an Bord allgemein:
 

**A. Für Stundenlöhner:**

  - a) Für Arbeit oder Aufenthalt an Bord bis zu neun Stunden einloch. An- und Abtransport aber ausschließlich der Wachen für die Maßheiten: 65 Proz. Lohnzuschlag, falls nicht in Wafford gearbeitet wird. Sonstige Zulagen fallen fort.
  - b) Für Arbeit nach neunstündigem ununterbrochenem Aufenthalt an Bord einschließliche Abtransport aber ausschließlich der Wachen für die Maßheiten: 80 Proz. Lohnzuschlag, falls nicht in Wafford gearbeitet wird. Sonstige Zulagen fallen fort.
  - c) Für ununterbrochenen Aufenthalt an Bord ohne Arbeitsleistung nach neun Stunden bis zu 24 Stunden einloch. der Wachen für die Maßheiten: Bordzulage für die Stunde 20 Pfg. Daneben ist ein Stundenlohn für mindestens neun Stunden an einem Rechenberag zahlbar.
  - d) Für ununterbrochenen Aufenthalt an Bord ohne Arbeitsleistung nach 24 Stunden einschließlich der Wachen für die Maßheiten: Bordzulage für die Stunde 25 Pfg. im übrigen wie zu c).

**B. Für Monatslöhner:**

- a) im Falle zu 2 A a: 10 Prozent Lohnzuschlag.
  - b) „ „ „ 2 A b: 20
  - c) „ „ „ 2 A c: Bordzulage für die Stunde 20 Pfg.
  - d) „ „ „ 2 A d: „ „ „ 25
- Anmerkungen zu II, 2 B a und b:** Für den Lohnzuschlag II, als Stundenlohn <sup>1/30</sup> des Monatslohnes in Bezug zu bringen.
- 3) II, 2 B c und d:** Neben den Bordzulagen bleibt der Monatslohn nach den Bestimmungen der W.-O. weiter zahlbar.
3. Auf dem Transportdampfer „Eider“ oder auf dessen Ersatzfahrzeugen:
    - a) Zweiter Maßhinh: Stellenzulage für jeden auch angebrochenen Rechenberag 50 Pfg., Bordzulage desgl. 50 Pfg.

- b) Koch: Stellenzulage desgl. 20 Pfg., Bordzulage desgleichen 50 Pfg.
  - c) Uebrige Mannschaften (ordnungsmäßige Bekleidung): Bordzulage desgl. 50 Pfg.
4. Bei vorübergehender Ausschiffung außerhalb der Werft und Unterbringung an Land: Bordzulage für jeden auch angebrochenen Rechenberag bis zu 4 Mk.
- Anmerkung:** Zu 4. Neben der Bordzulage ist
- A. für Stundenlöhner:**
- a) bei Arbeitsleistung an Bord der normale Stundenlohn nebst etwaigem Wafford, Ueberstunden und Festtagszulagen,
  - b) sonst ein Stundenlohn für mindestens neun Stunden an einem Rechenberag zahlbar;
- B. für Monatslöhner:**

in allen Fällen der Monatslohn nach den Bestimmungen der W.-O. weiter zahlbar.

Zuschläge oder Zulagen nach Ziffer 11 2 sind nicht zahlbar.

**Für die Abwendung von Weihnachtspatenten nach überseeischen Ländern,** namentlich nach den Vereinigten Staaten von Amerika, empfiehlt es sich, sie möglichst schon Anfang November zur Post zu liefern, damit die rechtzeitige Ausbändigung dieser Sendungen an die Empfänger gesichert ist.

**Aus dem Lande.**

**Barel, 9. Oktober.**

**Eine Stadtratsitzung** wird auf Donnerstag nachmittag 5 Uhr mit folgender Tagesordnung einberufen:

1. Aenderung des Wasserzugesreglers betr. Wasserzug Nr. 8 an der Bahnhofstraße;
2. Zweite Lesung betr. Grunderwerb für die Krallschule;
3. Zuschuß für die Baugewerkschaft. (Zweite Lesung.)
4. Vertraulich.

**Die Hochspannungleitung Ellenserdamm-Barel** wird in dieser Woche in Betrieb genommen. Die Eltern und die Lehrer werden ersucht, die Schulschüler zu ermahnen, daß das Bestreben der Wachen gegen die Lebensgefahr unterbleiben muß.

**Ein Einbruch** wurde in der Nacht zum Sonnabend bei dem Schlachtermeister W. Buhmann gemacht. Gestohlen wurden Fleisch- und Wurstwaren im Werte von 60 bis 70 Mark. Nach der Menge der gestohlenen Waren zu rechnen, müssen mehrere Personen an dem Diebstahl beteiligt sein.

**Der Aramermarkt** brachte am Sonntag viele Besucher von Auswärts nach hier und es herrschte denn auch auf dem Schloßplatz ein großes Gedränge, daß es kaum möglich war, vorwärts zu kommen. Die Marktbesucher dürften ein gutes Geschäft gemacht haben. Der Markt dauerte noch bis Mittwoch abend.

**Oldenburg, 9. Oktober.**

**Nebervorteller Erfinder.** Bürgerlichen Vätern entnehmen wir folgendes: Ein junger Mann, der ein wertvolles Patent erworben hat, ist arg überfordert worden. Es handelt sich um einen Kraftwagenführer bei einem Brauereibesitzer. Der junge Mann, der übrigens vor Anmeldung einer zweiten wertvollen Erfindung steht, hat viel Zeit und Mühe darauf verwandt, eine Benzinvorrichtung am Automobil zu erfinden, die völlig unabhängig vom Vergaser ist. Das ist ihm schließlich taufschick gelungen, und diese Lösung wird sehr viel bewundert. Der Erfinder hatte das Patent noch nicht angemeldet, als Oldenburger Herren von der Sache hörten. Sie sollen mit dem Erfinder einige Flaschen Sekt getrunken und ihm dann 6000 Mark für seine Erfindung geboten haben. Er hat sie dann auch wirklich für 6000 Mark verkauft. Daß dieser Preis in keinem Verhältnis zu der Wichtigkeit der Erfindung steht, geht aus folgendem hervor. Die Käufer der Erfindung haben die Herstellung des Apparates übernommen. Sie haben in kurzer Zeit von diesen Apparaten, deren Herstellungskosten 15 Mark betragen, zweihundert Stück, das Stück zu 200 Mark verkauft. Das ist eine Einnahme von 40 000 Mark, mit 37 000 Mark Verdienst! Als Anfang ganz nett. Von Fachleuten wird der Wert der Erfindung auf fast eine halbe Million geschätzt! Dem Erfinder ist aber dadurch eine Einschickung geboten worden, daß er bei der Herstellung des Apparates mit gutem Einkommen beschäftigt ist. Mit Bekanntheit seiner zweiten Erfindung wird der junge Mann wohl vorrichtiger sein.

**Oldenburg, 8. Oktober.**

**Wachtung, Parteigenossen und Genossinnen!** Am Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, findet bei Herrn Trohns, Kloppeker Straße, die nächste Parteiverammlung mit äußerster wichtiger Tagesordnung, u. a. Bericht von der Landtagswahl, Stellungnahme zur Gemeinderats- und Ortsauswahlwahl usw., statt, wozu die Genossen und Genossinnen sich zahlreich einfinden wollen.

**Nordenham, 9. Oktober.**

**Der Sozialdemokratische Wahlverein** hält am Mittwoch den 11. Oktober, abends 8 1/2 Uhr beginnend, im Rohners Lokal eine Versammlung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Vorstandsbericht, 2. Rassenbericht, 3. Landtagswahlbericht, 4. Kommunales und 5. Reichsbescheid. Der wichtigen Tagesordnung halber, wo u. a. unter Kommunales über die bevorstehenden Stadtratswahlen verhandelt wird, ist es dringende Pflicht sämtlicher Genossen und Genossinnen, in dieser Versammlung zu erscheinen. Keiner darf fehlen. Die Mitteilungsblätter sind mitzubringen.

**Vergabung von Bauarbeiten.** Für den Neubau des Verwaltungsgebäudes der Gasanstalt sollen vergeben werden: 1. Ausführung der Erd- und Mauerarbeiten, 2. Ausführung der Zimmerarbeiten, ferner die Ausführung eines 225 Meter langen Pflanzenzweiges für das Gasanstalts-Grundstück. Zeichnungen und Bedingungen liegen auf dem städtischen Bauureau zur Einsicht aus. Angebotsformulare sind daselbst kostenlos erhältlich. Verschlüsselt mit entsprechender Aufschrift verbriefene Angebote sind bis Montag den 16. Oktober, nachmittags 6 1/2 Uhr, an den Stadtmagistrat einzuliefern. Obige Bauarbeiten sind es, wozu auf besonderen Beschluß des Stadtrats auswärtige Konkurrenz herangezogen zöht.

**Geestemünde, 9. Oktober.**

**Heber Nord gestürzt** ist am 28. September der letzte Kringe vom Fischdampfer „Sonntag“. A. war mit dem Fischschiffen beschäftigt, als er vermißt wurde, die ziemlich ruhige See wurde längere Zeit abgelaßt, aber von dem Bergungsläden nichts gefunden oder bemerkt. Der Unfall ereignete sich in der Nähe von Helgoland. Der Bergungsläden war 20 Jahre alt.

**Aus aller Welt.**

**Fünf Jahre Zuchthaus für ein Stittfelleisattemer.** Vor dem Schwurgericht in Nürnberg stand der 60 Jahre alte Kaufmann Reinhold Hertel, um sich wegen schweren Verbrechen zu verantworten. Er hatte Insekten erlassen, in denen er Darlehen anbot. Als eine Kaufmannsfrau erschien, reichte er ihr Bierwein, dessen Genuss eine lähmende Wirkung hatte. Als die Frau völlig wehrlos war, unternahm Hertel an ihr einen Notzuchtwahl. Das Gericht erkannte auf fünf Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust.

**Eisenbahnüberfall in Russland.** Aus Rostow wird berichtet: Fünf Räuber haben einen Dienstzug überfallen. Sie veranlaßten den Lokomotivführer durch Signalisieren mit einer roten Laterne, die Fahrgeschwindigkeit zu verringern. Unter Androhung des Todes nahmen sie dann dem Zugpersonal die Schlüssel zu einem Panzerwagen ab, in dem sich die Tageseinnahme zweier Stationen befand. Dann raubten sie zwei Kisten mit 11 800 Rubel. Hierauf mußte das Personal den Zug verlassen, während die Räuber eine kurze Strecke weiter fuhren und schließlich zum Zuge, den sie auf dem Geleis stehen ließen, abprangen.

**Vermischtes.**

**Das System der Waldschalen** kommt in den Ver. Staaten allmählich in Aufnahme. Jede größere Stadt von 30 000 bis 40 000 Einwohnern strebt danach, schwächliche Kinder in derartigen Instituten zu unterrichten. Insgesamt sind zur Zeit jedoch erst ca. 70 Wald- bzw. Freiluft-Schulen vorhanden, allerdings kein großer Fortschritt seit dem 1. Januar 1907, an dem die erste größere Schule auf Rhode Island ins Leben trat. Die Schulen sind aus der Notwendigkeit einer wirksamen Bekämpfung der Tuberkulose heraus entstanden. Amerika gibt für diesen Zweck seiner Gesundheitspflege jährlich 60 Millionen Mark aus. An der Spitze steht New York mit 4,5 Millionen Dollar. Der größte Teil der Summe, nämlich 45,5 Millionen Mark, geht auf die Anstaltspflege Erkrankter in Sanatorien, wovon Amerika 421 besitzt. Ueber 500 Vereine zur Bekämpfung dieser Volkskrankheit wirken ausübend und helfend. Hierin sind große Fortschritte zu verzeichnen. Die Gesamtbewegung auf diesem Gebiete hat gegen das Jahr 1908 einen Fortschritt um das Hundertfache zu verzeichnen.

**Eine unheimliche Pflanze** wächst in Arabien und bringt eine leuchtend gelbe Blume hervor, deren schwarze Samen in der Form an schwarze Bohnen gemahnt. Die Eingeborenen trocknen und pulverisieren diesen Samen. Eine kleine Dose des Pulvers, so berichtet eine englische Wochenchrift, bringt bei dem nächsttens Menschen eine wunderliche Verwandlung hervor; der betreffende beginnt sich wie ein Gnom oder wie ein Waldhörnchen zu benehmen, tanzt, singt und lacht schallend und legt diese Heiterkeitsausbrüche etwa eine Stunde lang fort. Dann folgt ein schwerer Schlaf, und wenn der Geschöpf schließlich wieder erwacht, hat er jede Erinnerung an sein verdrüßtes Gebahren verloren und weiß nicht, was er getan und was mit ihm geschehen ist.

**Literarisches.**

**Die Wertungswahlleiter.** Von Wm. Schöpfung. Verlag Buchhandlung Nordwärts, Paul Singer & Co. m. b. H., Berlin SW. 6. Preis 1 Mk., Vereinskassenausgabe 40 Pfg. — An der Unterleitung von Paul Dirich herausgegebenen Sammlung kommunalpolitischer Vorträge sind in der neuesten Zeit erschienen, wozu Wm. Schöpfung die Wertungswahlleiter (Märzheft vom 1. Febr. 1911) beiträgt. Einleitend legt der Verfasser dar, was diesen Wert und ihre Entstehung auseinander, um dann im Hauptteil den Inhalt des sachlichen Inhalts des Reichsgesetzes gemeinverständlich darzulegen. Den dritten und letzten Teil bildet eine kurze kritische Zusammenfassung des Inhalts der Ausführungsregeln bezug. Vorschlagsbestimmungen der einzelnen Bundesstaaten. Die politische Seite läßt der Verfasser mit Rücksicht darauf, daß sie in dem vom Parteivorstand herausgegebenen Werk über die Finanzreform und in der Broschüre von Wöhrer bereits gewürdigt ist, außer Betracht. Durch die übersichtliche Anordnung des Stoffes und die leichtfaßliche Darstellung ist das Ziel, das Genosse Schöpfung sich gesetzt hat, erreicht: jeder, der mit der Wertungswahlleiter zu tun bekommt, kann sich ein lautes Urteil über den Willen des Verfägers bilden. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

**In freien Stunden.** Multierte Wochenchrift für das arbeitende Volk. Wöchentlich erscheint ein 24 Seiten starkes Heft zum Preise von 10 Pfg., das in allen Partei-Buchhandlungen und in der Buchhandlung Nordwärts, Einbeckerstr. 69, zu haben ist. Der Verlag bietet die Parteigenossen um rege Agitation für diese Parteinternehmen. Reiz hinzutretende Momente können die erzielten Erfolge nachgehenden. Jede Wochenchrift bietet den Arbeitern und seiner Familie sorgsam ausgewählten Stoff. — Außer dem Hauptroman bringt jedes Heft noch eine zweite Novelle oder Erzählung und ein kleines feuilleton: Kooletieren, naturwissenschaftliche, kulturhistorische und humoristische Notizen. Ein Hauptroman gelangt gegenwärtig der Roman „Lieber Tausch“ des bekannten Schriftstellers Charles Tidens zum Abdruck, dessen Lesart durchaus zu empfehlen ist.

**Versammlungs-Kalender.**

- Dienstag den 10. Oktober.
- Wähligen-Wilhelmsburen.
- Verband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr bei Halweland.
- Mittwoch den 11. Oktober.
- Barel.
- Verband der Maler und Radierer. Abends 8 Uhr im Schützenhaus.
- Schwaffer.
- Dienstag, 10. Oktober: vormittags 2.31, nachmittags 2.35

**Arbeiter, anliert für Eure Zeitung!**

**Hafenstürme.**

Roman von W. W. Jacobs.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war kein Zweifel mehr. Er schwante zur Tür, hielt sich festwiegend und blickte nach dem Deck. Der Dampf rollte auf bewegter See und ein angenehmer, harter Wind blies ihm erfrischend ins Gesicht. Schornsteine, Kränze und Masten, alles schwante in rhythmischer Bewegung, das lose Gut klapperte und dann und wann löste sich ab, aber deutlich ein Klirren aus der Speisekammer des Stewards.

Er stand verwundert da, versuchte sich die Ereignisse der vergangenen Nacht zusammenzureimen und zu verstehen, durch welches Wunder er wieder an Bord seines alten Schiffes, der „Fortuna“ war. Es war kein Zweifel an der Identität des Fahrzeugs, er kannte jeden Zollbreit desselben, und jede weitere etwa erforderliche Befestigung wurde vollführt durch die Erleuchtung der langen, höheren Gestalt des Kapitäns Thiehn auf der Kommandobrücke geleitet.

Kapitän Schumann holte tief Atem und begann, sich die Situation zu vergegenwärtigen. Er schritt an die Reling und sah über dieselbe; bis zum Hafen war es nur eine kleine Strecke, und Wellhaken selbst, das jenseits der schmutzigen, sich überstürzenden Wellen kalt und feindlos erstrahlte, war wenig mehr als eine Welle entfernt.

Bei diesem Anblick bebten sich seine Geister wieder und mit einem heiseren Schrei rann er auf die Brücke zu. Kapitän Thiehn wandte sich rasch nach dem Vorn und blickte mit unerkennbarem Entsetzen auf den Eindringling, als er ihn erkannt hatte.

„Drehen Sie bei!“, rief Schumann und winkte ihm zu, „drehen Sie bei!“

„Was in aller Welt tun Sie auf meinem Schiff?“ fragte der überraschte Thiehn.

„Sehen Sie mich an Land“, schrie Schumann gebieterisch, „vergaß ich meine Zeit mit reden. Hören Sie? Sehen Sie mich an Land!“

Das Erstaunen wich aus Thiehns Gesicht und verwandelte sich in einen Ausdruck des Wergers. Eine Zeitlang betrachtete er das rote und drohende Gesicht des Kapitäns Schumann in Schweigen, dann wandte er sich an den zweiten Offizier.

„Dieser Mann gehört nicht zur Mannschaft, Herr Kellermann?“ fragte er mit verwirrter Stimme.

„Nein, Herr Kapitän“, antwortete Herr Kellermann.

„Wie konnte er hier an Bord kommen?“

Kapitän Schumann beantwortete diese Frage selbst.

„Ich wurde von Ihnen und Ihren betrunkenen Knechten gepreßt“, sagte er streng.

„Wie kam dieser Mann hier an Bord?“ wiederholte Kapitän Thiehn, ohne ihn zu beachten.

„Er muß sich irgendwo versteckt haben, Herr Kapitän“, erwiderte der Offizier, „ich sehe ihn jetzt zum ersten Male.“

„Ein blinder Passagier?“ sprach der Kapitän und wunzelte die Brauen. „Er muß einige von der Mannschaft dazu veranlaßt haben, ihn an Bord zu verfrachten. Sie täten besser, ein offenes Geständnis abzulegen, mein Lieber. Wer sind ihre Komplizen?“

Kapitän Schumann schüttelte die Wut. Der zweite Offizier hatte sich abgewandt; er verbarg den Mund unter der vorgehaltenen Hand, und seine Schultern krümmten sich verächtlich, während der Steward, welcher dabei gestanden hatte, sich hastig zurückzog und hinter dem Rarienthaus zum Entweichen brach.

„Wenn Sie mich nicht an Land sehen“, erklärte Schumann, indem er seine Wut mit großer Anstrengung bezwang, „werde ich im Augenblick, wo ich einen Hafen erreiche, die nötigen Schritte gegen Sie wegen Vergeßlichkeit meiner Person unternehmen. Lassen Sie ein Boot zu Wasser und lassen Sie mich an Bord dieses Ewens.“

Dabei zeigte er auf einen Ewer, der gerade auf gleicher Höhe mit dem Dampfer lag und langsam auf den Hafen zuhielt.

„Wenn Sie mit dem Befehle erteilen fertig sind“, erwiderte der Kapitän mit gleichgültiger Stimme, „werden Sie mir vielleicht erklären, was Sie an Bord meines Schiffes zu tun haben.“

Kapitän Schumann blickte nach dem Heck des verabschwundenen Ewers. Wellhaken wurde immer undeutlicher in der Ferne, und ein anderes Segel war nicht in der Nähe. Er begann zu begriffen, daß ihm eine lange Reise bevorstand.

„Ich erwachte heute morgen und befand mich in einer Kiste Ihres Volkstags“, sprach er und sah Thiehn fest an. „Wie ich dort hinten, wissen Sie selbst wahrscheinlich am besten. Ich halte Sie für die Sache verantwortlich.“

„Erlauben Sie mal mein Lieber“, gab ihm Kapitän Thiehn in gönnerhaftem Ton zurück, „ich weiß nicht, wie Sie an Bord meines Schiffes gekommen sind und lämmere mich auch nicht darum. Ich bin willens, zu glauben, daß es Ihre Feindschaft nicht beabsichtigt war, auch daß es nicht die Absicht einer trunkenen Kanne oder auch ein Weg war, aus irgend einer Klemme zu kommen, in die Sie an Land geraten waren. Daher will ich die Sache auch wohlwollend betrachten, und wenn Sie sich anständig benehmen und sich nützlich machen, werden Sie nichts mehr darüber zu hören bekommen.“

„Herr Kellermann, er sieht etwas nach einem leibhaftigen Menschen aus. Sehen Sie zu, was Sie mit ihm anfangen können!“

„Kommen Sie mit mir, mein Lieber!“ sagte der grinsende Herr Kellermann und klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter.

Als einem Anzören wandte sich der Kapitän um, wollte

keine ungeheure, fernige Faust und ließ Sie dem andern ins Gesicht fahren und schlug ihn zu Boden.

„Schafft den Mann nach vorn!“ schrie Kapitän Thiehn laut. „Schafft ihn nach vorn!“

Ein halbes Dutzend williger Leute sprang vorwärts. Kapitän Schumanns Anstehen über Seeleute waren in Wellhaken wohlbekannt und zwei der anwesenden Leute hatten noch unter ihm gefahren. Als Mittelpunkt eines aufmerksamen, rotierenden Kreises wurde er vorwärts geschoben und ziemlich außer Atem im Volkstags einquartiert, wo er dringend aufgefordert wurde, Kissen anzunehmen.

Für den Rest des Vormittags rührte er sich nicht. Das Land war beinahe außer Sicht, und er setzte sich nieder, um ruhig zu erwachen, wie er sich während der nächsten Wochen verhalten sollte. Zur Mittagszeit war er noch immer in seine Gedanken verlost, und die Art und Weise, in welcher er die Anbetung eines guimätigen Matrosen, daß sein Essen kalt würde, entgegennahm, bewies, daß sein Mut noch ungebrochen war.

Inzwischen wurde es Nachmittag; der Hunger quälte ihn, und da er sich über seine Handlungsweise schäfflich geworden war, landete er eine ziemlich bössige Postkarte an Kapitän Thiehn und bat ihn um eine Unterredung.

Der Kapitän, der sich von seiner Arbeit im Kartenzimmer ausruhte, empfing ihn mit derselben Miene kalter Härte, die Kapitän Schumann seinen Untergebenen gegenüber selbst so geliebt hatte.

„Ich vermute, Sie sind gekommen, um Ihr eigenartiges Benehmen von heute morgen zu erklären?“ sagte er kurz. „Ich bin gekommen, um mir eine Kabine achtern zu sichern“, erwiderte Kapitän Schumann. „Ich werde jetzt ein kleines Depot hinterlegen, und Sie werden natürlich den Rest erhalten, sobald wir zurückkommen. Dies geschieht natürlich ohne Präjudiz für irgend welche Schritte, die ich eventuell später gegen Sie tun werde.“

„So, wirklich“, meinte der andere und zog die Augenbrauen hoch. „Wir nehmen keine Passagiere.“

„Ich bin gegen meinen Willen hier, antwortete Kapitän Schumann, „und ich verlange, so behandelt zu werden, wie es meiner Stellung zukommt.“

„Wenn ich Sie angemessen hätte behandeln wollen“, erklärte Kapitän Thiehn, „dann hätte ich Sie dafür, daß Sie meinen zweiten Offizier niederschlugen, in Eisen legen müssen. Ich weiß nichts von Ihnen oder Ihrer Stellung. Sie sind „blinder Passagier“, und Sie müssen sehen, was Sie unter diesen Umständen am besten tun können.“

„Wollen Sie mir eine Kabine geben?“ fragte der andere drohend.

„Bestimmt nicht“, gab Kapitän Thiehn zurück. „Ich habe mich erkundigt und sehe, daß Sie sich die Lage, in der Sie sich befinden, nur selbst zuschreiben haben. Es tut mir leid, hart gegen Sie sein zu müssen.“

„Hart?“ wiederholte der andere, kaum in Stande, seinen Ohren zu trauen. „Sie — hart gegen mich?“

„Aber es ist zu Ihrem eigenen Besten“, lud Kapitän Thiehn fort; „es ist kein Vergnügen für mich, Sie zu strafen. Ich werde Sie im Auge behalten, solange Sie an Bord sind, und wenn ich sehe, daß Ihr Betragen sich bessert, werden Sie sehen, daß ich kein harterherziger Mann bin, mit dem sich nichts anfangen läßt.“

(Fortsetzung folgt.)

**kleines Feuilleton.**

Was das Theater kostet.

Die Theatersaison beginnt langsam wieder und allenthalben hinter den Kulissen werden alle Kräfte angewandt, um die Vorbereitungen für den Winterfeldzug zu vollenden. Er erfordert gar ernste Anstrengungen und gewaltige Aufwendungen an Kapital und Menschen dieser leidenschaftlichen Konkurrenzlampf, der nur das eine Ziel kennt, dem Publikum Vergnügen und Freude zu bereiten.

Welche ungeheure Summen dabei aufgewendet werden, wird in einem Aufsatz des „Strand Magazine“ auf Grund englischer Verhältnisse aufgeleitet, die aber von den unsfern in diesem Falle nicht allzu sehr verschieden sind. 500 Millionen Mark hat das britische Volk im vergangenen Jahre für sein Amusement ausgegeben. Im Jahre 1873 wurde die zu gleichem Zweck verwendete Summe auf 80 Millionen geschätzt. Hunderte von Millionen sind in den 67 Londoner und den 738 englischen Provinztheatern und in den 311 großen Varietés Britanniens angelegt. Eine Armee von 40000 Menschen war beschäftigt, die 541 Neuaufführungen und wichtigsten Reueinstudierungen auf die weitbedeutenden Bretter zu bringen, die im Jahre 1910 stattfanden. Eine völlige Wandlung ist in den letzten 50 Jahren in der Form des Theatertreibes und des Publikumsgeschmacks vor sich gegangen. Früher waren die Darsteller des „hohen Dramas“ am höchsten geschätzt und erhielten die größten Gagen. Heute ist die begabteste Persönlichkeit der Komiker; der, der die Leute lachen macht, kann für sich selbst Gold machen. Die Operette hat einen Sieg auf der ganzen Erde erfochten. Das Stück selbst, so erklärt einer der Manager, die von der Zeitgeist betroffen wurden, ist ziemlich gleichgültig; es selber nur häßliche Mädchen, häßliche Toiletten und vor allem zwei gute Wäizer drin sein. Bei diesem Triumph der Operette ist es begreiflich, daß in England, wie ja auch bei uns, sich bedeutende Sänger und Sängertinnen und vor allem beliebte Komiker diesem einträglichsten Zweige des Theaters eifrig zugewendet haben. Das Herausbringen einer Operette, die einigen Erfolg haben soll, ist für London mit einem Aufwand von wenigstens 200000 Mark verknüpft.

Vor zehn Jahren hätte man schon bei 60000, vor

20 Jahren bei 40000 Mt. von Verschwendung gesprochen. Den größten Teil dieser Summen verschlingen die Dekorationen und Kostüme. Für die Kostüme allein kann man 70000 Mt. rechnen und es ist durchaus nichts Ungewöhnliches, wenn die Toilettenrechnung einer ersten Sängerin bei einem Stück, das lange gespielt wird, sich auf 24000 Mt. beläuft. Auch Theatermieten sind gewaltig gestiegen. Vor zwölf Jahren betrug noch die Miete eines Theaters in bester Lage 1700 Mt.; jetzt ist sie wenigstens 5000 Mt. hoch. Das beste Geschäft macht ein englisches Operntheater heutzutage, wenn es sich einen bereits auf dem Kontinent erzwungenen Erfolg sichert. Die größten Triumphe haben auch in England Franz Lehar und Oscar Strauß gehabt. Vor fünf Jahren konnte man noch von einem Stück Lehars alle Rechte für England für 2000 Mt. kaufen. Jüngst erhielt ein englischer Manager, der bei Lehar wegen der Bedingungen für ein neues Stück anfragte, folgenden kurzen Bescheid: „Bis 1917 im Voraus vergeben. Sind Sie bereit, 200000 Mt. zu hinterlegen?“

Alle Gagen sind gewaltig in die Höhe gegangen. Eine bessere Sängerin erhielt vor zwanzig Jahren eine Gage von wöchentlich 300 Mt., heute bekommt sie 1700. Erstaunlich groß sind die Ausgaben für die Kostüme der Chordamen. Im ersten Akt der „Dollarpinzessin“ z. B. erschienen 35 Choristinnen in Kleidern, von denen jedes zwischen 300 und 700 Mt. kostete. Im zweiten Akt sind es sogar 65. Im ganzen wurden für die „Dollarpinzessin“ an Kostümen für Choristinnen 160 Toiletten angefertigt mit einem Gesamtaufwand von über 60000 Mt. Auch die männlichen Kostüme sind durchaus nicht billig. Allein für die 105 Hätze, die die Choristen in der „Dollarpinzessin“ trugen, wurde ein recht beträchtliches Vermögen ausgegeben. Die Ausgaben, die ein bestimmter jenseitiger Trick verschlingt, sind gewöhnlich viel bedeutender, als der ahnungslose Zuschauer annimmt. So gab es in dem Stück „Der Gai und das Mädel“ eine Schaukelzene, wie sie ja auch im Berliner Metropolitantheater beliebt ist. 147 Choristinnen wurden auf bunt elektrisch beleuchteten Schaukeln hin- und hergeschwungen. Dieser „Effekt“ kostete beinahe 20000 Mt. Noch teurer war ein Tanz auf Äpfeln; jede Verwahrung der Höhe löste einen erstaunlichen Beleuchtungseffekt aus und für die „Neuheit“ wurden 24000 Mt. aufgewendet. „Neuheiten“ sind überhaupt die Schlußart aller Theaterdirektoren; für eine einzige gute originelle Idee werden 2000 Mt. und mehr gezahlt.

Die Autoren erfolgreicher Stücke erwerben rasch bedeutende Vermögen. So wird z. B. das Einkommen des Dramatikers Barrie, der besonders mit seinem Märchenstück „Peter Pan“ einen Theatertriumph erzielte, auf jährlich eine Million geschätzt. Im übrigen scheint für einen Direktor, der das ernste Drama pflegen will, noch immer Shakespeare das zugänglichsste Objekt zu sein. Allerdings muß auch dabei die Tendenz des Ausstattungsgeschmacks stark hervorgehoben werden. Das größte Zufallsstück herrscht bei den Poffen; sie tauchen zu Hunderten auf und versinken ebenso rasch in die Vergessenheit; aber es kann auch einmal eine Goldgrube darunter sein, wie „Charles Zanze“. Auch in England ist die Konkurrenz, die die Varietés den Theatern machen, außerordentlich groß. Eine wirklich „Attraction“ bekommt hier die höchsten Gagen; der beliebte Komiker Lauder verdient die Woche bisweilen 14000 Mt. Die Kosten sind dabei natürlich riesig. So besaß das Coliseum an Gagen jährlich fast drei Millionen Mark, die anderen Ausgaben betragen gegen 900000 Mt. Trotzdem ist das Variété vielleicht das einträglichste unter allen englischen Theatergeschäften. (Weizerzeitung.)

**Die Verluste bei Lagerung der Kohle.**

Die Kohle ist trotz ihrer steinharten Beschaffenheit erheblichen Veränderungen ausgesetzt, wenn sie längere Zeit an der Luft lagert. Dadurch entsteht eine doppelte Gefahr, einmal die einer mehr oder weniger erheblichen Verfestigung und dadurch Entwertung der Kohle und zweitens die einer Selbstzündung. Die Sache ist so wichtig, daß man sich mit ihr vom Standpunkt der Wissenschaft und der Praxis aus in vielen Ländern beschäftigt hat. Eine neue beachtenswerte Untersuchung, die auf einer ungewöhnlich großen Zahl von Experimenten beruht, ist von Dr. Barr und Archmann im Auftrage der Universität Illinois ausgeführt und im Bulletin dieser Hochschule veröffentlicht worden. Besondere Rücksicht hat man dabei auf bituminöse Kohle genommen, die begrifflicherweise solchen Veränderungen noch mehr ausgesetzt ist als ein hochwertiger Anthrazit. Es ist nicht sicher, daß die Kohle sich an der Luft in einer dauernden Oxydation befindet, und man kann eine gewisse kritische Temperatur nachweisen, jenseits deren diese Einwirkung des Sauerstoffs der Luft schließlich zur Zersetzung der Kohle führt. Dabei sind mehrere Umstände zu berücksichtigen, nicht nur die Einwirkung von Wärme von außen her, sondern auch die Beschaffenheit der Kohle selbst, die Gegenwart von Feuchtigkeit und ihr Gehalt an Sauerstoff. Je nach den Verhältnissen in diesen Punkten wird die Aufbewahrung der Kohle erheblich verschieden, ganz besonders mit Bezug auf die Gefahr einer Selbstzündung. Wesentlich ist dabei der Schutz vor Erhitzung von außen her, die möglichst sorgfältige Ausfaltung von Kohlenstaub und Vermeidung von Feuchtigkeit. Es ist vorge schlagen worden, die Lagerung der Kohle unter Wasser vorzunehmen, die wahrscheinlich jene Nachteile sicher vermeidet, aber in der Praxis noch nicht hinreichend erprobt worden ist.

**Unentgeltlich Rat und Anskunft** in grooved-lichen Street London, sowie in Fällen der Kranksen, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung erteilt August Jordan Telemarkt, Steingassestraße 18.

